



Schönefelder Feldpost

5. Jahrgang

Dezember 1943

Nr. 5/6





BEKENNTNIS

ICH SAGE MICH LOS:

VON DER LEICHTSINNIGEN
HOFFNUNG, EINER ERRETTUNG,
DURCH DIE HAND DES ZUFALLS,
VON DER DUMPFEN ERWAR-
TUNG, DER ZUKUNFT, DIE EIN
STUMPFER SINN NICHT ERKEN-
NEN WILL / VON DER KIND-
SCHEN HOFFNUNG, DEN ZORN
EINES TYRANNEN DURCH FREI-
WILLIGE ENTLASSUNG, ZU BE-
SCHWÖREN, DURCH NIEDERE
UNTERTÄNIGKEIT UND SCHMEI-
CHELEI SEIN VERTRAUEN ZU
ZWINGEN / VON DEM UNVER-
NÜNFTIGEN MISSTRAUEN IN
DIE UNS VON COTT CECEBE-

NEN KRÄFTE, VON DER SÜND-
HÄFTEN VERGESSENHEIT AL-
LER PFLICHTEN FÜR DAS ALL-
GEMEINE BESTE / VON DER
SCHÄMLOSEN AUFOPFERUNG
ALLER EHRE DES STAATES UND
VOLKES, ALLER PERSÖNLICHEN
UND MENSCHENWÜRDE!

ICH GLAUBE UND BEKENNE:
DASS EIN VOLK NICHTS HÖHER
ZU ACHTEN HAT ALS DIE FREI-
HEIT UND WÜRDE SEINES DA-
SEINS / DASS ES DIESE MIT
DEM LETZTEN BLUTSTROP-
FEN VERTEIDIGEN SOLL, DASS
ES KEINE HEILIGERE PFLICHT
ZU ERFÜLLEN, KEINEM HÖHE-
REN GESETZE ZU GEHORCHEN
HAT / DASS DER SCHÄNDFLECK
EINER FEIGEN UNTERWERFUNG,

NIE ZU VERWISCHEN IST / DASS
DIESER GIFTTROPFEN IN DEM
BLUTE EINES VOLKES IN DIE
NACHKOMMENSCHAFT ÜBER-
GEHT UND DIE KRÄFT SPÄTE-
RER GESCHLECHTER LÄHMEN
UND UNTERGRABEN WIRD /
DASS MAN DIE EHRE NUR EIN-
MAL VERLIEREN KANN / DASS
DIE EHRE DES KÖNIGS UND DER
REGIERUNG EINES IST MIT DER
EHRE DES VOLKES UND DAS EIN-
ZIGE PALLADIUM SEINES WOHL-
LES / DASS EIN VOLK UNÜBER-
WINDLICH IST IN DEM GROSS-
MÜTIGEN KAMPF UM SEINE FREI-
HEIT / DASS SELBST DER UNTER-
GANG DIESER FREIHEIT NACH
EINEM BLUTIGEN UND EHREN-
VOLLEN KAMPFE DIE WIEDER-
GEBURT DES VOLKES SICHERT
UND DER KERN DES LEBENS

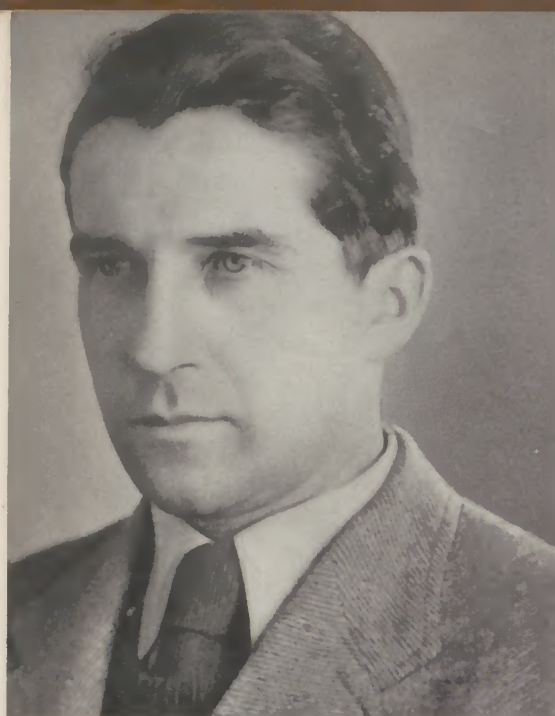
IST, AUS DEM EINST EIN NEUER
BAUM DIE SICHERE WURZEL
SCHLÄGT.

ICH ERKLÄRE UND BETEUERE
DER WELT UND NACHWELT /
DASS ICH DIE FALSCHHEIT,
DIE SICH DER GEFAHR ENTZIEHEN
WILL, FÜR DAS VERDERBLICHSTE
HALTE, WAS FURCHT UND ANGST
ENTBLÖSSEN KÖNNEN / DASS
ICH DIE WILDESTEN VERZWEIFLUNG
FÜR WEISER HALTEN WÜRDEN,
WENN ES UNS DURCHAUSS VER-
SÄGT WÄRE, MIT EINEM MÄNN-
LICHEN MUT, DAS HEISST MIT
RUHIGEM, ABER FESTEM ENT-
SCHLUSSE UND KLAREM BEWUSST-
SEIN DER GEFAHR ZU BEGEGNEN,
DASS ICH MICH REIN FÜHLE VON
JEDER SELBSTSUCHT, DASS ICH

JEDEN GEDANKEN UND JEDES
GEFÜHL IN MIR VOR ALLEN MEI-
NEN MITBÜRCERN MIT OFFENER
STIRN BEKENNEN DARF / DASS
ICH MICH NUR ZU GLÜCKLICH
FÜHLEN WÜRD E, EINST IN DEM
HERRLICHEN KÄMPFE UM FREI-
HEIT UND WÜRDE DES VÄTER-
LANDES EINEN GLORREICHEN
UNTERGANG ZU FINDEN!

VERDIENT DIESER CLAUBE IN MIR
UND IN DEN MIR GLEICHGESINN-
TEN DIE VERÄCHTUNG UND DEN
HOHN UNSERER MITBÜRCER?
DIE NÄCHWELT ENTSCHEIDE
HIERÜBER!

CARL VON CLAUSEWITZ.



„Du hast unermüdlich und gewissenhaft mit eiserner Ruhe und stets unverdrossen die vielen kleinen und großen Schwierigkeiten, die der Musterbau und neue technische Probleme im besonderen mit sich bringen, gemeistert. Wir wußten, daß wir in Dir durch Dein unbefangenes und klares sachliches Urteil einen wertvollen Berater hatten. Wir sahen, daß die Weiterarbeit an der Lösung der Probleme bei jemandem lag, der sich ihrer Wichtigkeit voll bewußt war und von dem wir hofften, daß er sie durch sein hohes fachliches Können auch mit Erfolg lösen und zu Ende führen würde.“

„Von einer unbändigen Liebe zur Fliegerei erfaßt, hast Du all die Jahre weit über die Pflichten des Meisters hinaus gelebt und warst daher zuverlässigster Berater und Begleiter der Piloten. Nach Kaempfs Tod erwuchs zwischen Sulz und Dir eine besonders innige und vertrauensvolle Arbeitsgemeinschaft. Untrennbar verbunden mit der Entwicklung, warst Du nicht aus diesen Räumen wegzudenken. Nie erlahmend in der Arbeit, immer bereit zu jeder Zeit und zu jedem Tun, treuester Kamerad in und außer Dienst, von der Natur mit der Gabe eines aufgeschlossenen und freundlichen Wesens beschenkt, dem sich klarer Blick, schnelles Erfassen und richtiges Handeln zugesellten, glaubten wir Dich vor jedem Unfall gefeit.“

„Viele Stunden Freizeit hat er — Inhaber des Leistungsegelflieger-Abzeichens — im Deutschen Luftfahrtverband und im NSFK. als Fluglehrer der Jugend gewidmet oder als Truppführer Flieger-HJ. ausgebildet. Einfach, offen und gerade war sein Wesen, Einsatzbereitschaft und Unverdrossenheit in der Arbeit waren ihm selbstverständlich. Seine ausgezeichneten beruflichen Leistungen und seine menschlichen Eigenschaften hinterlassen bei uns eine große Lücke.“



Direktor Hormel spricht zu den Angehörigen und Arbeitskameraden



BRUNO SULZ

KARL WOHLFÄHRT

DANIEL SCHMIDT

Als wir im Dezember vorigen Jahres zur Trauerfeier für Kaempff und von Nuis versammelt waren, ahnten wir nicht, daß wir schon so bald wieder von drei Fliegerkameraden Abschied nehmen müßten.

Am 30. September standen wir vor SULZ und WOHLFÄHRT, als zur gleichen Zeit DANIEL SCHMIDT in heimatliche Erde gebettet wurde.

Mit den Bildern bringen wir Auszüge aus der Ansprache bei der Trauerfeier

Sichere Hand im italienischen Wirrwarr

Mailand, Anfang Oktober

Der Himmel ergießt sich über die Verwüstung von Menschenhand. In das offene Rund der Scala rieselt ein feiner Regen, er stäubt gegen den eisernen Vorhang, er dringt ins Gebälk des Bodens, er rinnt die goldenen Fresken der Galerien entlang, er wird aufgesogen von den roten Plüschpolstern der vielen Logen, auf denen einmal, vom Lichte der Kuppel bestrahlt, die gepflegten Frauenhände lagen, die Ringe und Armbänder blitzten, die goldenen und silbernen Lorgnons, die perlmutterbelegten Operngläser ausruhten, hinter denen die weißen Hemdbrüste der Herren sich im Widerschein der Bühne wie viele hundert kleine Segel blähten. Der Regen sucht seinen Weg in die Tiefe des Orchesterraumes, er fädelt lautlos die Szenerie der irdischen Zerstörung an den himmlischen Schnürboden. Der Regen flüstert feiner als Frauenlippen im Parkett, wenn der Dirigent seinen Stab erhob...

Auf einmal sehen wir unter uns im aufgebrochenen Belag der Bohlen einen Mann, der sich wie in einer Grabkammer bewegt. Wir rufen ihn an, was er dort treibe. Aus seiner Verstörung dringt nur ein Wort: Reparare! Was will er reparieren? Die Drähte und Walzen, mit denen der Orchesterraum gehoben und versenkt wurde, sind zerstört, aber er hämmert hier und da an einem Holzgestänge wie ein Junge, der in einem Wrack am Strande, von großer Seefahrt träumend, seine Zeit vertreibt.

Wieder ist das Flüstern des Regens zu vernehmen, während wir Spuren der englischen Brandsätze und der eingestürzten Kuppel abzulesen versuchen und verstummen. Es gibt einen Abgrund der Verwüstung, der auch die Worte verschlingt. Während wir durch das leere Parkett zum Foyer zurückschreiten, schmettert plötzlich eine Stimme hinter uns her, irgendwo aus einem versteckten Raum neben der Bühne, ein strahlender Tenor. Ein Arbeiter, der im Gerüst hantieren mag, will sich selber in der Ruine dieser großartigen Oper hören.

Draußen erwarten uns ein paar Männer vom Bau. Sie meinen, in einem Jahre könne man die Kuppel wieder über das goldene Rund der Scala setzen. Allerdings der Krieg, der Krieg!

Ja, der Krieg und die Politik sind noch nicht vom italienischen Spielplan gestrichen. Um die leere Tonhalle tönt der Ruf eines unabwendbaren Geschicks. Oder sollte alles nur Wahnwitz, Ironie und Spuk sein? Da kleben an den Pfeilern des Eingangs große grüne Plakate: Eviva Toscanini! Angebracht in den Tagen, da der rote Pöbel durch Mailand zog, während man in Rom mit dem Feinde insgeheim verhandelte. Nicht: „Evviva il Re! Evviva Badoglio!“ — hier ruft

man den Dirigenten, der als Emigrant nach Amerika ging und Gelder zum Krieg gegen den Faschismus sammelte, Gelder für den großen Fonds zur Zerstörung Italiens. Die Ruinen der Oper tragen den Namen dieses Helfershelfers der Anarchie und ein Lebehoch auf ihn! Ein Evviva dem musikalischen Brandstifter! Wer will diese Stadt und dieses Volk begreifen?

Fertige Barrikaden

Vom Luftkrieg zum Bürgerkrieg schien nur ein Schritt zu sein, denn schon war es, als würde in der Stadt, die ihre schwerste Bombenverwüstung während der Verhandlung Badoglios erfuhr, der Mob seine fertigen Barrikaden im Geröll der eingestürzten Häuser finden. Schon wurden deutsche Flaksoldaten, die in den Tagen des noch geheimen Verrats vom Urlaub aus der Heimat eintrafen und ahnungslos den Bahnhof verließen, niedergeschossen. Rote Fahnen wehten. Waffen wanderten von den Kasernen in die Arbeiterkantinen. Emigranten trafen aus Frankreich ein. Die Miliz war entwaffnet. Illegale kommunistische Zeitungen kamen ans Licht. Agenten aus dem Osten und aus Serbien, entsprungene und entlassene englische und sowjetische Kriegsgefangene mischten sich mit vereinzelt Fallschirmagenten in die Massen. In Mailand tauchte Rovedo auf, ein Erzkommunist; er ging nach Turin, wo der jüdische Literat Pitigrilli schon auf der Straße war und die Menge zum Sturm auf das deutsche Generalkonsulat hetzte. Es waren nur die Linkelemente, auch bei den Klerikalen, die sich zum Wort meldeten und sich in der Presse mit Aufrufen hervorwagten. Das Bürgertum und die Aristokratie saßen in den kleinen und großen Landhäusern und in gewissen Kurorten und zählten ihre Devisen und Brillanten und warteten auf den raschen Einmarsch der Alliierten. Sie spielten politisch Versteck. Natürlich waren sie rechtzeitig darauf bedacht gewesen, ihre großen Waren- und Rohstofflager auf das Land zu bringen, um damit in eine neue Konjunktur zu steigen, wenn der Verrat auf dem armseligen Rock ihres Volkes ausgewürfelt sein würde. Sie trugen ihr Gold ungemünzt mit sich, um auf eine neue Prägung zu warten, während die Armen der Städte auf den Landstraßen der Po-Ebene dahinzogen, um etwas Käse, ein Säcklein Mehl oder Mais und ein Töpfchen voll Fett zu erbetteln.

Auf den Straßen

Ja, auf den Straßen Italiens wandert ein betrogenes Volk, das nicht weiß, wohin es soll. An dem Regentag, an dem wir in der zerstörten Oper gestanden, fuhren wir nach Süden und überholten Omnibusse, die aus der Stadt kamen, auf deren Dächern statt des Gepäcks Menschenknäuel hoch getürmt lagen, denen die Nässe und das Gezweige der

Chausseebäume die Gesichter peitschte, und die sich in den schleudernden Kurven ineinanderkrallten, um nicht herabzustürzen. Auf endlosen Chausseen sahen wir Radfahrer, die aus der bombardierten Stadt lange verkohlte Balken, über Lenkstange und Sattel gelegt, vor sich herschoben: Holzkohle für den Winter. Auf den Straßen zogen die hochachsigen Karren mit Hausrat dahin. Auf den Straßen schleppten sich Mädchen in hohen Korksandalen müde vor uns her, mit denen sie nur gewöhnt waren, durch die Pfützen im gesenkten Marmorboden der Mailänder Bahnhofshalle und des Korsos zu trippeln. Auf den Landstraßen fanden wir das führerlose, trostlose, hoffnungslose Italien. Nur ein einziges Mal vernahmen wir den heiteren Zuruf von Landmädchen, die Sicheln schwingend aus den braunen Reisfeldern kamen. Wo sahen wir Kinder beim Spiel im kinderreichen Italien? Nur auf den Dörfern und in den kleinen Landstädten. Der Blick fiel einmal in einen Klosterhof, wo unter Kirchenbannern mit Heiligenbildern einige Patres sich beim Ballspiel mit ihren neu gewonnenen Knabentrupps bewegten.

Wohin strebt dieses Italien, das seine Uniformen, Fahnen und Waffen abgelegt hat, nachdem es dem Feinde verhöhrt werden sollte? Wie in allen romanischen Ländern, so ist auch in Italien die starke Polarität von Staat und Familie gegeben. Bricht die politische Ordnung entzwei, so nimmt die Familie die Verlaufenen wieder in ihre Hut. Die Mütter, auf die Erhaltung des Lebens bedacht, geben dann in der Familie den Ton an. In Italien ist der Familien-Verband die soziale Reservesicherung auch für den letzten, entferntesten Sproß. Das Land wäre einer Katastrophe zugetrieben, wenn nicht dieser weitgespannte Familiensinn die Hilfe für die Opfer des Luftkrieges übernommen hätte. Nun sitzen die italienischen Väter und Söhne und Vettern bei den Müttern und Tanten und Großtanten und Großmüttern und harren der Dinge, die da kommen sollen nach dem irr-sinnigen Versuch, den Frieden mit einem trügerischen Trick zu gewinnen. Italien scheint ganz und gar um seinen politischen Sinn gebracht zu sein und lebt seit Wochen sein Leben wie einen beklemmenden Traum.

Dreimal betrogene Hoffnung

Wohl fallen Schüsse hie und da in Oberitalien, aber Barrikaden hat es keine gegeben. Was der rote Mob nicht zuwege brachte, blieb auch den Partisanen versagt. In Quebec und Moskau hatte man seine Hoffnung auf drei Elemente gesetzt: auf das Militär, auf die rote Arbeiterschaft — namentlich die Eisenbahner und Transportarbeiter — und auf die Partisanen. Alle drei sind ihr Gesellenstück schuldig geblieben.

Als unsere Verbände sich über den Brenner bewegten, die für den Verratsfall die Sicherung Oberitaliens übernehmen sollten, marschierten italienische Regimenter in entgegengesetzter Richtung an ihnen vorbei und bogen in die Seitentäler ein. Die Garnisonen in der Lombardei, in Piemont,

Venetien, Emilia und in Istrien waren so stark belegt, als sei nicht der Freund, sondern der Feind aus dem Norden zu erwarten. Eine italienische Nordbarriere sollte den Engländern und Amerikanern zum Einschwenken dienen. Wenn es noch der Beweise für den seit langem vorbereiteten Verrat bedürfte, so wäre er heute auf einer Karte abzulesen, in welche Lage und Eigenart der italienischen Depots und Waffenlager eingetragen wurden. Hier in Oberitalien fanden sich ungeahnte Mengen von Militäreffekten, Fahrzeugen, Waffen, Spezialtruppenverpflegung, Brennstoff und anderen Dingen, mit denen tatsächlich eine zweite Alpenarmee hätte ausgerüstet werden können. Während der italienische Soldat darband in der Frontlinie hockte, lagen insgeheim für den Verrat die besten militärischen Mittel weit vom Schuß gestapelt.

Im Stile des Gran Sasso

Die Alliierten hätten nur noch die schweren Waffen heranzuschaffen brauchen und die Sache wäre komplett gewesen. Gegen den Faschismus hatte sich schon lange so etwas wie eine „autonome Republik der Intendanturräte“ konstituiert, die von den kommandierenden Generälen gedeckt wurde. Keiner weiß, was Eisenhower diesen Spießgesellen versprochen hat, jedenfalls waren unsere Verbände, am Brenner und in Südtirol stehend, auf alles gefaßt und zum Äußersten entschlossen. Es waren Divisionen, die aus dem Osten kamen und einen anderen Wind gewohnt waren als die milde Luft des Comosees und des Lago Maggiore. Ehe die Italiener sich umsahen, waren sie auf allen Asphalt- und Schienenwegen und lösten ihre Aufgabe mit ebensoviel Diplomatie wie Schneid. Hier zeigte sich, daß Ritterkreuzträger aus der vordersten Linie eine Sicherheit ausstrahlten, der sich jeder beugen muß, und daß der Krieg auf vielen wechselnden Schauplätzen bei wechselnder Günst des Geschieds ungeahnte Fähigkeiten im Deutschen entwickelt.

So gelang es einem Bataillonskommandeur, in eine große Industriestadt mit einer starken Garnison, in der den Roten seit Wochen die Straße überlassen war, einzurücken, ohne daß ein Schuß fiel. Einige Tage übten Deutsche neben Italienern Wach- und Streifendienst aus. Erst später kam es zu einer einmaligen, bedeutungslosen Anwendung der Infanteriewaffe, aber in keiner anderen Weise, als hätte ein Polizeikommando einen kopflosen Tumult auseinandergetrieben. Der Bataillonskommandeur konnte schon am ersten Abend die Zivilverwaltung dirigieren, Bittsteller anhören, die Wiederaufnahme der Arbeit besprechen, und am dritten Tag die Zeitungshändler aus den Druckereien rennen sehen. Die Ingenieure einiger Betriebe meldeten ihm bald eine ungeahnte Stärke der Belegschaften. Alles dies ging ohne jedes Papier vor sich. Im Flugzeug suchte der Kommandeur selber die umliegende Landschaft nach entlaufenen italienischen Soldaten ab, warf Flugzettel ab und holte den größten Teil aus einem panischen Schrecken zurück. Anderswohin schickte er kleine Kommandos, vor denen schnell die Waffen gestreckt wurden. Die hohe Beweglichkeit unserer

motorisierten Verbände ist hier zum erstenmal weitgespannt auf dem Terrain des Bürgerkrieges und der inneren Ordnung wirksam geworden. Ich erinnerte mich ähnlicher Szenen aus den Jahren 1918, 1919 und 1920 und sagte mir, daß eben Jungens, die 1940 am Golf von Korinth verlassene griechische Schiffe in wenigen Stunden wieder bemannten und zum Auslaufen brachten, auch mit den Kanzlisten der italienischen Präfekturen und den marodierenden Menschen auf Güterbahnhöfen fertig werden mußten. Es hat sich in diesem Kriege eine neue Rasse entwickelt, die man vor allem in unseren Stoßdivisionen findet. Insofern ist das ganze Italienunternehmen der letzten Wochen ein großes Gran-Sasso-Kriegsspiel gewesen.

Die Bahnen laufen

Die zweite Hoffnung der Herren von Quebec und Moskau, die sie auf die Arbeiterschaft gesetzt hatten, entblätterte sich schneller als ein herbstlicher Baum an der lombardischen Straße. Die italienische Arbeiterschaft ist in einem Notzustand. Sie muß arbeiten. Sie hat keine Führung unter Badoglio gefunden, die eine Garantie für die einzelne Existenz geschafft hätte. Sie fühlte den Verrat der Generäle sehr schnell heraus, der dem arbeitenden Volk nichts nützen würde. Was aber die Verkehrsmittel anlangte, so zeigte sich, daß wir immer noch im Handumdrehen ein ganzes Eisenbahnkorps verfügbar haben, wenn auch unsere Kriegsloks 52 von Bordeaux bis zum Dnjepr fahren müssen. Wir sahen auf einem Bahnhof südlich Verona, wie ein deutscher Militärtransport umgeleitet wurde. Ein italienischer Eisenbahner saß am Ticker und las getreulich seinen Morsebericht, ein zweiter saß über seinen Abrechnungen, der Stationschef drehte sich eine Zigarette und der deutsche Eisenbahner führte das entscheidende Telefongespräch, während ein Kellner aus dem Wartesaal für alle vier den Morgenkaffee herumreichte. Und die Bahnen laufen.

Die letzte Hoffnung aber, welche sich an die Partisanen hängt, auch sie verdorrt schnell unter der italienischen Sonne, da nun einmal der Wurzelstock der Ordnung und der Zuversicht zerschnitten wurde. Die wichtigsten Paßstraßen des Nordens und Nordwestens sind in unserer Hand. Im Piemont sind es nur wenige Sacktäler, in denen kämpfende Banden einen Unterschlupf suchen könnten. Sie würden immer das ewige Eis der Gletscher im Rücken haben, also praktisch von ihrem geringen Mundvorrat leben müssen. Es fehlt hier der Karst mit seinen Zerklüftungen und Höhlen und seiner wilden Tradition. Zudem ist der Piemontese ein ernster, arbeitsamer, fleißiger Mensch, man könnte ihn den Schwaben Italiens nennen; jedenfalls ist er kein politischer Wilderer. Was in die Berge lief, als die Waffen-~~ss~~ anrückte, sind keine politischen Fanatiker, es sind, wie man aus den inzwischen eingebrachten versprengten Trupps sieht, Halbwüchsige, jüngste Rekruten, kopflose Burschen, keine Garibaldianer, keine Gasthörer der GPU. An der Gegengrenze, in Istrien, sind nur einige italienische Verbände von ihren sauberen Führern, die sich selber zivilistisch davonmachten, den Partisanen überschrieben worden. Auch sie bringen eher Heimweh-Mandolinenspiel als geballte seelische Ladungen mit, fügen also dem ganzen Problem der südlichen Kriegführung kein neues Wenn und Aber hinzu.

Nein, Italien, durch Gegenspiel, Intrige und schmutziges Geschäft seiner Beamten, Militärbeamten, Lieferanten und Offiziere schon so lange im Kern geschwächt, es hat dem Feinde nichts mehr einbringen können. Ein Volk, das vor seiner eigenen Verantwortung davonrennt, läuft dem Verhängnis in die Arme. Denn nun gehen die Kanonaden weithin über das Land.

Stunde der Getreuen

Vor einem solchen Hintergrund muß man nun die Stunde des Faschismus und das Schicksal des Duce sehen. Es ist eine Stunde der Getreuen und der Treue eines großen Mannes zu sich selbst. Es ist das vollkommene Gegenbild zu dem, was sich seit zwei Monaten in diesem südlichen Lande abspielt. Wenn man einem Volk nicht nur die politische Ordnung nimmt, sondern unfähig ist, eine andere, mindestens ebenbürtige an ihre Stelle zu setzen, wenn man ihm Frieden verspricht und statt dessen Zerstörung einhandelt, wenn ein Militärregiment über Nacht ins Zivil schlüpft, wenn Admirale, die zehnmal hätten Malta angreifen können, nach Malta fahren, um ihre Schiffe unter den Hammer zu bringen, wenn plötzlich im ganzen Lande jedermann törichter Nachbar des hilflosen Nachbarn ist, wenn sich also sozusagen die ganze politische Substanz eines Volkes plötzlich verflüchtigt hat, wenn anscheinend alle, statt in die Richtung eines Willens gelenkt zu werden, plötzlich ins Treiben geraten sind, wie Baumstämme im Strom, wie soll dann auf einmal wieder Ordnung, schnell, schlüssig und eindrucksvoll zustande kommen? Politische Bewegungen werden, wir haben es erlebt, Schritt für Schritt wieder aufgebaut, Pfennig für Pfennig neu zusammengetragen, mit einer geduldigen Beharrlichkeit und mit der langsam wirkenden Überzeugungskraft des gesprochenen und geschriebenen und wiederum vorgelebten Wortes. Darum hat die faschistische Partei die Untersuchung der Korruption in den eigenen Reihen weitergeführt, darum wird sie dem Duce nur eine saubere, wenn auch verhältnismäßig viel kleinere Gefolgschaft zuführen dürfen, wenn alles seinen Sinn wiedergewinnen soll, was einmal groß war. Im Kriege ist, wenn der Feind im Lande steht, nicht Zeit, Säle zu füllen, wo einer durch Rede und Zuruf die zustimmenden Hände hochreißt, es ist nicht die Zeit der Demonstrationen, der gefüllten Stadien und Plätze, es ist die Zeit der persönlichen Tapferkeit und Sauberkeit. Darum sucht der Duce seine ersten Bataillone wieder in der Miliz unter Waffen.

Es ist nicht entscheidend, wie viele Männer aus der zersplitterten Armee und der politischen Umwälzung augenblicklich unter das alte Liktorenbündel treten. Der Faschismus hat aus diesen Wochen mehr gerettet, als die militärischen Verschwörer, mehr als das Haus Savoyen; denn der König ist in den Zirkel der wartenden Hotelfürsten von Kairo und London getreten und Badoglio zum Laufburschen ohne Ehrenwort herabgesunken. Dagegen hat der Faschismus zwei Dinge gerettet: die Gestalt und die Idee, den Duce und die innere Lauterkeit des Willens. Nicht der Faschismus in seinen Prinzipien ist von den breiten Massen abgelehnt worden, allein die mangelnde menschliche Bewährung und Durchsetzung der Prinzipien hat Enttäuschung und Ablehnung hervorgerufen. So kommt es also jetzt darauf an, daß nach dem vergeblich wiederholten „Wechsel der Wache“ das ganze Regiment sich erneuert. Das Schicksal hat den Mann aufgespart, der es wieder antreten lassen kann. Und dieser Mann hat dazu unseren Rückhalt, nicht im Sinne der Bajonette, sondern in einem viel tieferen Sinn, über den so viele Italiener in diesen Tagen mit ihm sprachen. Sie sagten: „Bei euch sehen wir die Einmütigkeit der Kraft und des Willens, und wir spüren den tiefen Ernst, der bis ins kleinste und bis zum äußersten geht.“ Keiner kann sagen, wo morgen und übermorgen und in einem Jahre der Krieg in Italien stehen wird, aber aus dem Wahnsinn dieser Wochen ist doch das Wesentliche gerettet worden: der Glaube derjenigen, die nie an Italien zu glauben aufgehört haben.

TRAGIK DES HUMORS

VON PETER SQUENZ

Witze sind selbstgefällig. Humor ist bescheiden. Mit großer Scheu verbirgt der Humorist seine letzte Meinung von den Dingen, weil sie an Unaussprechliches rührt.

*

Humor ist deshalb so schwer zu „definieren“, weil er eigentlich in diese gebrechliche Welt nicht hineingehört. Die ganze übrige Natur kennt ihn nicht. Er ist Besitz des Menschen, und der Mensch sieht ihn nur da und dort auch in die übrige Welt hinein. Der Humor widerstrebt im Grunde der exakt gearbeiteten Maschinerie dieses Daseins. Er ist ein aufrührerischer Fremdling im Reiche der Logik und des Satzes vom Grunde. Und mythologisch könnte der Humorist ein Fehltritt der Muse mit Silen genannt werden.

*

Der echte Humorist sagt, bei Licht besehen, meist abgründige Bitterkeiten. Nur wie er sie sagt, macht lachen, noch besser: lächeln. Und mit Scham bemüht er sich, seine Weisheit so zu sagen, daß die anderen tunlichst nicht merken, worüber sie lachen.

*

Da echter Humor aus Überlegenheit quillt, so weckt der Humorist leicht die Abneigung sich unterlegen Fühlender. Humor in tiefster Bedeutung ist eine Art hemdärmeliger Philosophie: Zusammenschau der Gegensätze, kritisch-heiteres Durchleuchten der Dinge, der Menschen, der Welt. Der Humorist, der dieses Spieles müde wird, sieht sich vor der schwarzen Wand der Melancholie.

*

Humor entfernt von Menschen. Macht schwierig. Wilhelm Busch war einsiedlerisch und erschien Ferneren nicht eben liebenswürdig. Ludwig Thoma entsetzte zarte Gemüter durch Grobheit und tabakwolkenblasende Schweigsamkeit. Mark Twain hatte Prozesse und manche Feinde, die er seiner funkelnden Bosheit verdankte.

*

Man wird fast immer finden, daß zwei Humoristen, die sich miteinander unterhalten, nur über todernste Sachen reden.

*

Man kann sich eher zu einem lyrischen Gedicht als zu einer humoristischen Bemerkung kommandieren. Lyrik kann auch flüchtigem Kräuseln der seelischen Oberfläche entsteigen. Humor frißt immer vom Kern des mit ihm geschlagenen Menschen.

*

Humor und Komik sind nicht dasselbe. Oft fast Gegensätze. Selten ist der Komiker auch Humorist, fast nie der Humorist ein Komiker.

*

Der Bajazzo, zumal in der sentimentalen Leoncavalloschen Beleuchtung, ist nur ein Ersatz-Humorist. Er macht eigentlich nur eingelernte Späße, die ihn selbst durchaus fremd sind. Der Humorist wirft Perlen um sich, die in seinem Innersten wuchsen. Und er schämt sich, wenn er sie vor Säue wirft.

*

Die Perlen des Humors haben, wie die physischen, etwas Krankhaftes. Auch sie bilden sich nur durch fortwährende Reizung sehr empfindlicher seelischer Punkte.

*

Idealismus und Humor sind Pole einer nicht eben häufigen Persönlichkeitsform. Je größer die leidvollen Widerstände in der Leitung, desto bengalischer die Funken, die der Beschauer sieht.

*

Kann man sich einbilden, daß ein Mensch glücklich ist, der Wunder da sieht, wo andere nur Alltägliches bemerken, Dummheiten, wo „Errungenschaften“ bejubelt werden, und Köstlichkeiten, wo seine Mitmenschen zürnen oder die Nase rümpfen? Dies aber ist gerade der Fall des Humoristen.

WINTERSONNENWENDE



Die letzten Tage mit Alfred Gehner

In meinen kleinen Soldatenkalender habe ich am 19. Mai eingetragen: „Gehner im Land!“ Im schmalen Merkraum für den 1. Juni aber steht geschrieben: „Erfahre, daß Gehner tot ist.“ Zwischen diesen beiden Notizen erscheinen mir heute die Daten der letzten gemeinsamen Tage mit Alfred Gehner staunenswerter, geheimnisvoller, versunkener als die anderer, erst jüngst vergangener Lebenstage. Die Größe eines unwiderrüflichen Schicksals hatte ja die Stirn des Mannes schon gezeichnet, aus dessen Augen die Freude des unvermuteten Wiedersehens lachte, dessen bedachte Worte ich gerne aufnahm wie in den Jahren, da er mein Mitarbeiter am Kulturteil des „Völkischen Beobachters“ war, dessen treue, warmherzige Kameradschaft mich vier Tage und vier Nächte lang geleitete. Es waren die Tage und Nächte unmittelbar vor Alfred Gehners letztem Tag.

Als Wortberichtser begleitete ich ihn, der Bild- und Filmberichtser aus innerer Berufung war, von Anapa in die Hauptkampflinie hinter Krymskaja. Von einer vorgeschobenen Artilleriebeobachtungsstelle aus wollte er dort versuchen, einen Flugzeugverband beim Angriff auf Panzer zu filmen. Das Glück war dieser Absicht nicht gewogen. Wir lagen in der brütenden Hitze des zerfetzten Buschwaldes zwischen abgeschossenen Panzern und den unbestatteten Opfern des letzten Einbruchversuches der Bolschewisten umsonst auf der Lauer. Es gelang von dieser Stelle aus nur, einen Stukaangriff auf die nahen Linien des Feindes filmisch aufzunehmen. Alfred Gehner hatte dabei seine vollendete technische Ausrüstung, deren Hauptlast er selber heiteren Sinnes in beschwerlichem Aufstieg durch eine stockfinstere, sumptige Schlucht bis an diese Stelle geschleppt hatte, mit Sorgfalt und Umsicht aufgebaut, wobei er allerdings um seine persönliche Sicherheit unbekümmert war als es den Offizieren der B-Stelle notwendig erschien. Um jeden Preis wollte er ja einen Film- und Bildbericht mit nach Hause bringen, der einen wahren, klaren und intensiven Eindruck von den Kampfgebieten des Ostens, vor allem aber vom Einsatz und der Bewährung der Flugzeuge vermitteln sollte.

„Ich will Tausenden von Arbeitern zeigen“, sagte er voll überzeugenden Ernstes, „und zwar Arbeitern aus allen Völkern Europas, die besser als jedes Wort die Sprache des Bildes verstehen, daß ihrer Hände Arbeit gut ist, daß sie Grund haben, auf ihre überlegene Leistung stolz zu sein, zu der sie sich zusammengefunden haben!“ Dieses ein-

fache psychologische Ziel, das zu erreichen unzweifelhaft einen wirklichen und unschätzbaren Wert für die Produktionskraft der deutschen Rüstungsindustrie darstellt, schien Alfred Gehner würdig der gewissenhaften Bemühung eines Könners und zugleich des vollen Einsatzes eines Mannes. Er war sich dabei bewußt, seinem Vaterland ebenso wie seinem Betrieb zu dienen.

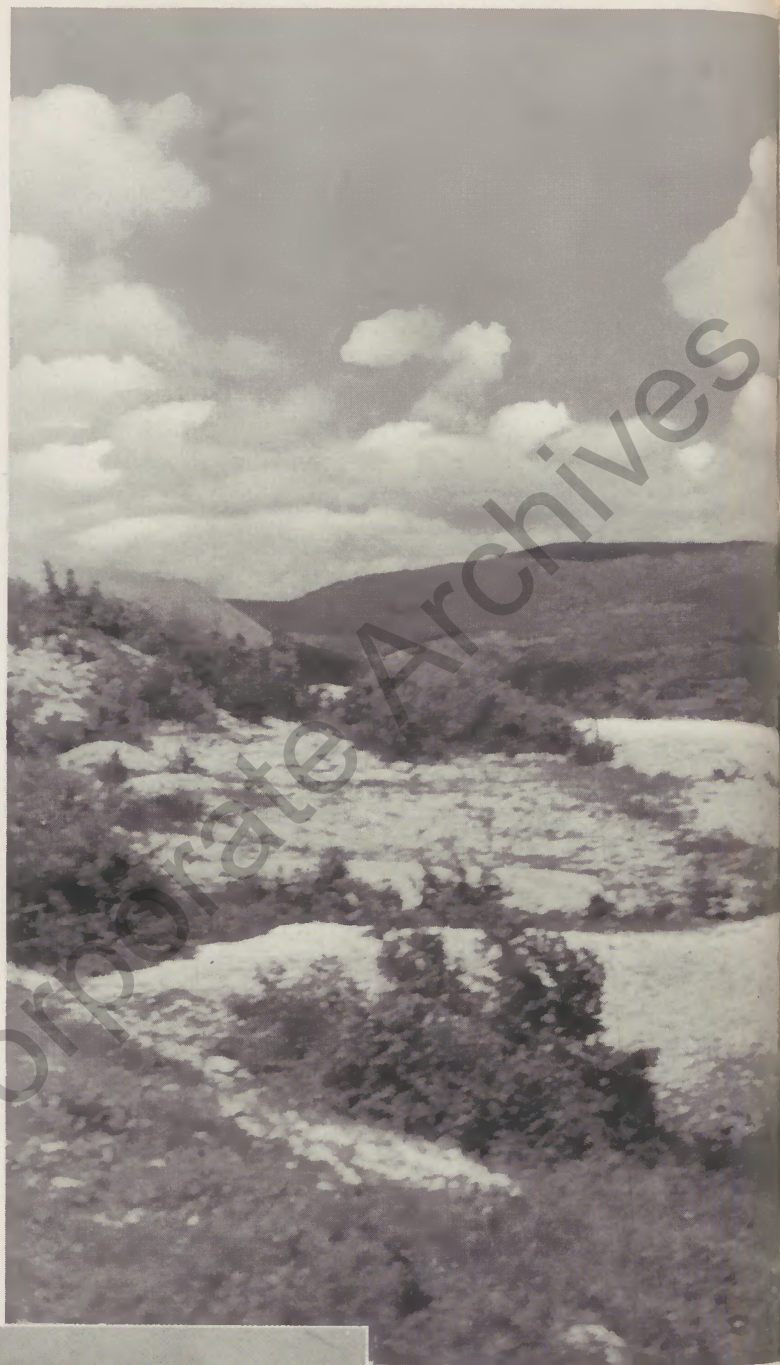
Dennoch empfing seine freiwillige Frontfahrt, mit der er als Zivilist die Aufgaben eines Soldaten auf sich nahm, ihre stärksten Impulse aus seiner echt künstlerischen Freude am Schauen und Gestalten, der sich die Leidenschaft des Technikers für die Möglichkeiten der feinsten Geräte und Apparaturen verband. Ein Schriftsteller von starker Eigenart und vollendeter Klarheit, an dem mich einst die seltene Fähigkeit anzog, die nüchternen Dinge der Technik mit dichterischer Kraft einzubeziehen in den tiefen Glanz aller Schönheit, hatte unter der Nötigung seiner beruflichen Tätigkeit immer mehr auf das Wort als Mittel der Gestaltung verzichtet gelernt. Um so wichtiger war ihm die immer meisterlicher beherrschte Kunst des Gebrauchs der technischen Mittel der Lichtbildnerei geworden. Gehner gestand mir, daß er unzählige Stunden seiner letzten Jahre darauf verwendet habe, durch Übungen von wissenschaftlicher Genauigkeit jene handwerkliche Freiheit und Sicherheit zu gewinnen, die auch den Lichtbildner erst zu persönlichen Leistungen befähigt.



Alfred Gehner und ein Fliegerkamerad

Wie weit er es hierin gebracht, dafür mag die beschränkte Auswahl aus seinen letzten Aufnahmen zeugen, die hier zusammen mit meinem Bericht über die „Eins-Zwei-Drei“ und ihren jungen, soeben mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Staffelkapitän Gerhard Müller veröffentlicht wird. Dieser Bericht ist auf Anregung Alfred Gehners hin entstanden, sein wissendes, lebensvolles Verhältnis zur Technik, seine Begeisterung vor allem für bestimmte Flugzeugtypen spürte ich noch als innersten Antrieb, als ich dieses „Gespräch mit einem Schlachtfliieger“ aufzeichnete. Die Einheit von Mann und Maschine hatte ich plötzlich fühlen gelernt, sie war das einzige und eigentliche „Thema“, dem ich nachsann, als ich die erschütternde Nachricht von dem seinem Leben und seinem Wesen so angemessenen Tod meines Freundes empfangen hatte. Die menschliche Art unserer jungen Kampffliieger glaubte ich nun etwas mehr zu verstehen, das Geheimnis ihrer übermenschlichen Leistungen und ihrer Erfolge zu ahnen. Von ihrer kühnen, männlichen Art aber war auch Alfred Gehner, mochte er auch selber des Steuerknüppels nicht mächtig sein. Er fiel bei seinem konsequenten Versuch, das von der Luft aus zu erreichen, was von der Hauptkampflinie aus nicht gelungen war: einen Verband beim Angriff auf feindliche Panzer zu filmen.

Alfred Gehner



Wolken über der weiten
Landschaft im Süden der
Ostfront



Am 2. November 1943 meldete die deutsche Presse von der Ostfront den Heldentod des Ritterkreuzträgers Hauptmann Josef Menapace, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader. Hauptmann Menapace — unsere Aufnahme zeigt ihn als 22jährigen Leutnant kurz nach der Verleihung des Ritterkreuzes im August 1942 — war ein Mann, in dem sich der lachende Mut unbekümmerter Jugend mit unermüdlicher persönlicher Einsatzbereitschaft und einem Angriffsgeist von größter Kühnheit vereinigten. Die Nachricht vom Heldentode dieses bei allen, die ihn kannten, beliebten und hochgeschätzten Offiziers lenkt unseren Blick wieder auf das Erleben unserer Schlachtflyer, über die das nachfolgende Zwiegespräch berichtet.

Gespräch mit einem Schlachtflyer

Von Kriegsberichterstatter Dr. Hans Gstettner

PK. Im Osten.

„Es gibt nichts Herrlicheres, als um eine Kumuluswolke herumzufliegen! Oder doch: die große Wetterwand! Weißt du es noch, Jokele, wie sie uns lockte? Und wie wir mit unseren kleinen Krähen an sie heran und an ihr hoch tollten? Mensch, war das eine Sache, zu sehen, durch was für dunkle Türen der Blitz aus und ein geht, und hinter ihm her zu sein!“

Der so spricht mit kurzen, raschen Sätzen, ist kein Dichter, sondern ein Schlachtflyer. Einer unserer erfolgreichsten Schlachtflyer sogar, dessen fünfhundertster Feindflug soeben eine Niederlage des Gegners auf dem Kubanbrückenkopf vollenden half. Kein Dichter? Wer weiß, was sich hinter diesen weit aufgerissenen hellen Augen verbirgt, in deren Mitte das große Rund der schwarzen Pupillen sitzt? Es ist vielleicht der gleiche Dämon, der die Dichter und Krieger berauscht.

Jokele, der treue schwäbische Feldwebel mit dem breiten Brustkasten und den vollen Backen, zu dem das feingeschnittene Gesicht des Leutnants emporgewendet ist, macht sich keine Gedanken darüber. „Der Herr Leutnant liebt alles Schöne!“ lacht er, und seine braunen Äuglein schwimmen in listiger Gutmütigkeit. Der Staffelführer überhört in diesem Augenblick die zarte Anspielung seines lieben Jokele, der ihn auf vierhundert Feindflügen begleitete. „Du hast recht“, antwortet er ernst, „alles Schöne begeistert mich. Immer wieder taucht die Gestalt eines Bergbauern in meiner Vorstellung auf, dem ich in diesen Tagen begegnet bin und dem man es ansah, daß er in der Natur groß geworden ist. Was hatte er für ein ehrwürdiges Gesicht! Nur in den Anblick eines Baumes oder einer Blume kann man ähnlich versinken wie in den eines vollendeten Menschen.“

Der frische Seewind flackerte ein wenig vor den Gesichtern der Männer, die vor dem Zelt saßen, der heißen Sonne, dem flimmernden Himmel und der Geistesfreiheit dieser Ruhestunde hingegeben. Im geheimen beglückt von den Worten des jungen Schlachtflyers, versuchten wir ihn mit leisem Spott: „Wer spricht da von

Natur und von Ehrfurcht vor der vollendeten Bildung des Lebens? Wie seltsam, wenn es ein Schlachtflyer tut, dessen Aufgabe Kampf und Vernichtung ist!“ „Ein junger Deutscher!“ unterbrach der Leutnant lächelnd. „Wir wissen doch, wofür wir kämpfen; für das Leben! Für unsere deutsche Art und Freiheit, das Leben zu lieben und zu gestalten! Im übrigen: Man sage mir nichts gegen die Maschine! Die Maschine gehört dazu! Sehen Sie sich unsere braven Henschel an!“ ...

Unweit vom Zelt ragten sie aus ihren ringsum verstreuten Abstellboxen, von Erdwällen gegen Bombensplitter abgeschirmt. Man sah den gedrungenen Rumpf, die obere Tragfläche, das mächtige Motorhaupt des alten Eineinhalbdeckers, der seltsam anmutet wie eine der gläsern-starren Räuberlibellen, deren blitzschnelle Wendigkeit in den Lüften entzückt und die man neugierig wie ein Vorzeitwunder betrachtet, wenn sie ruht.





Nebenhstehend:

Die Eins-zwei-drei-Staffel

Mitte:

Beim Bau von Splitterboxen

Rechts:

Ein zünftiger Skat

Unten:

Rückkehr vom 500. Feindflug



Wir sind an die Maschine des Staffelf kapitäns herangetreten, deren Motorenhaube geöffnet ist. Ein Flugzeugwart ist an der Arbeit. Die schwarz und rot isolierten Kabel ziehen hier ihre verschlungene Bahn, an die auf gewissen Bildtafeln durch rote und blaue Farbe unterschiedenen Blutgefäße des menschlichen Körpers erinnernd. „Wenn es sich irgendwie machen läßt, Sorge ich dafür, daß jeder meiner Männer immer die gleiche Maschine fliegt“, sagt Leutnant M., „damit er den Herzschlag seines Motors genau kennt. Bei einem Schlachtflugzeug, das von seiner Steigkraft und von seiner Wendigkeit lebt, ist das Verschmelzen von Mann und Maschine zu einer Einheit die unerläßliche Voraussetzung für den Erfolg. Ja, aus der Erfahrung dieser Einheit stammt das Wissen, das wir im Kampf brauchen, das Wissen um das Geheimnis der Maschine, davon ich sprach.“

Der Staffelf kapitän hält inne und schaut uns an wie er sich in den Lüften mit prüfendem Blick vergewissern mag, ob ihm auch jeder in seinem Schwarm folgen konnte. Ja, das verstünden wir wohl, was er meinte, entgegenen wir seinem fragenden Blick. Gleichwohl überraschte es uns, daß im Zusammenhang mit der Maschine von einem geheimnisvollen Wissen die Rede sei. Denn wer hindere uns, das Wort „geheimnisvoll“ mit dem gleichbedeutenden Wort „mystisch“ zu ersetzen? Geschehe aber das, so begreife er wohl mit einemmal unser Erstaunen. Nichts sei ja bei Menschen, die mit klar berechenbaren technischen Dingen zu tun haben, verrufener als dieses Wort. Der Wirkung unseres Einwandes gewiß, sehen wir dem jungen Offizier gespannt ins Gesicht. Doch nun ist es er, dessen Augen ein wenig spöttisch blitzen. „Ich verstehe nicht“, antwortet er, „welche Scheu wir vor der Anwendung zutreffender Begriffe haben sollten. Wenn Sie uns schon für Mystiker der Maschine halten wollen, so erlauben Sie mir, daß ich dem griechischen Tätigkeitswort, das dem Mystiker seinen Namen gab, seine harmlose deutsche Bedeutung zur Seite stelle. Diese lautet aber: „Vermischen, vereinigen.“ Und da ja wohl all unser echtes, lebensnotwendiges Wissen aus der Vereinigung mit den Dingen erwächst, warum sollte das notwendige Verschmelzen von Mann und Maschine nicht auch ein „Mystisches“ Wissen erzeugen? Der Erfolg, den es uns gewährt, macht uns dieses Wissen, wie man es auch nennen mag, unvergleichlich kostbar.“

Einen Augenblick lang hören wir nicht weiter, was noch gesprochen wird. Das sichere, freie, um Vorurteile unbekümmerte Gesicht der „Söhne des Krieges“, die nur der Erfahrung vertrauen, glauben wir in diesem zukunftsreichen Augenblick zu erschauen. Leutnant M. aber ist dabei, die Tatsachen aufzuzählen, die für die hohe Qualität seiner Hs sprechen.

Diese Flugzeuge haben in ihrer Mehrzahl alle Feldzüge dieses Krieges überdauert. Bei Beginn des Ostkrieges erst hatte die Hs-Staffel ihren ersten Toten. Während des ersten russischen Winters waren es unsere alten Henschel-Maschinen, die bei vierzig und fünfzig Grad Kälte überhaupt noch zu starten vermochten. Hier begann die eigentliche Schlachtfliegerei. Wir deckten unsere Infanterieverbände, die zurückgenommen werden mußten, vom Morgenrauen bis zur Dunkelheit fliegend in offenem Flugzeug.

Ritterkreuzträger Leutnant Menapace, der damals die Staffel führte und der im ganzen bis zu seiner Verwundung 694 Einsätze auf der Hs flog, zeigte uns, daß es nicht nur auf des Herz des Motors, sondern noch weit mehr auf das Herz und die Stirn des einen Mannes ankommt, der am Steuerknüppel sitzt. Bei einem einzigen Einsatz hat unser „Pazi“ zwölf Lastkraftwagen in Brand geschossen, und das mit keiner anderen Waffe als mit einem einfachen Maschinengewehr. Das zweite hatte Ladehemmung. Mit einem Steckschuß im Oberschenkel, führte Menapace damals, an einem Stock gehend, noch acht Tage lang die Staffel. Dann übernahm sie vorübergehend Jokele, dann Major K., das Vorbild eines verlässigen Offiziers, dann ich. In der Schlacht um Kertsch im Frühjahr 1942 kamen unsere Schlachtflugzeuge — sehen Sie nur, diese Maschinen hier haben das alles mitgemacht — zum erstenmal im Südabschnitt der Ostfront zur Geltung. Die Infanterie war für uns begeistert. Aus dieser Zeit her stammt unsere enge, überall erneuerte persönliche Bindung zur Infanterie.

Wir setzen uns wieder in die niederen Klappstühle vor dem Gefechtsstand. Die heitere Ruhe des Sommertages ist durch das Startbrausen einiger schneller Schlachtflugzeuge unterbrochen. Hohe Staubschleier fliegen auf über den zitternden, struppigen Gräsern des Platzes, unter denen die hellblauen Blüten einer Silberstaude durchscheinen und die hier und dort tief-violette, faustgroße Distelköpfe mit hoheitsvollem Ernst überragen. Aus dem gelben Zwielficht, das über Gräser, Blumen und Menschen gebreitet ist, dringt unser Blick, der Pfeilkraft dieser neuen Flugzeuge folgend, in den leuchtenden Raum.

„Es ist klar“, fährt der Staffelführer unbeirrt fort, „daß dort Späne fliegen, wo gehobelt wird. Ich übernahm die Staffel gerade bei Beginn der Ereignisse, die das tragische Schicksal der Helden von Stalingrad einleiteten. Bei jedem Wetter flogen wir gegen die Angriffsspitzen der Bolschewisten in der Steppe, immer die Massen des Gegners mit unseren Bomben und Bordwaffen niederhaltend, vernichtend, bis unsere Einheiten, die nicht dazu bestimmt waren, Stalingrad zu halten, sich immer wieder absetzen konnten vom Feind. Bei unseren Soldaten hießen wir damals „die sturen Obergefreiten“. Denn wir wollten immer recht behalten und turnten noch dort durch die Gegend, wo man längst kein anderes deutsches Flugzeug mehr sah. Ich selber habe mir damals — mit zwanzig Einsätzen — die bronzene Frontflugschleife an einem Tag geholt. Leider hatte ich sie aber schon längst. Einmal blieben wir noch auf dem Platz, als die andrängende Übermacht des Gegners schon an dessen Rand aufgetaucht war. Start und Landung erfolgte hier unter dem Feuer der feindlichen Flak. Des Nachts aber standen die Flugzeugführer wie die Warte in den Schützenlöchern und verteidigten den Flugplatz.“

Wieder spricht der blonde, schmalstirnige Leutnant für alle anderen. „Wir hatten zurückverlegt“, sagt er. Es war ein kurzes Atemholen. Dem Versuch des Gegners, weiter vorzustoßen, begegneten wir. Im engsten Zusammenwirken mit der Panzerspitze der SS bot sich uns hier reiche Gelegenheit, als „Schlächter“ zu kämpfen. An seiner Stelle hatte die SS eine sowjetische Division in einem Kessel zusammengetrieben. Stumpfsinnig hockten die hart aufs Haupt geschlagenen Horden auf engem Gelände, gleichgültig gegenüber allem, was mit ihnen geschehen mochte. Wir sorgten dafür, daß hier keine der wertvollen Einheiten unserer Waffen- SS länger



gebunden wurde. Und wir flogen ihrem Vormarsch voraus bis nach Charkow. Wo die Panzerspitze harten Widerstand fand, rumpsten die Bomben und knatterten die Bordwaffen der Schlachtflieger. Man sah den Erfolg! Was wir können und wert sind, der Vormarsch allein läßt es uns selber erkennen. Da fehlt es dann nicht an Freude und Kampfeslust. Ja, Charkow, der Auftakt, war schön! Dennoch: den bisher schönsten Einsatz meines Lebens brachte mir erst mein fünfhundertster Feindflug — hier — auf dem Kuban-Brückenkopf!

Am 25. Mai hatten nordwestlich Krymskaja die Bolschewisten mit mehreren Divisionen und Hunderten von Panzern unsere HKL. an einer Stelle eingedrückt. Der Angriff wurde noch am gleichen Tag durch unsere Heeresverbände gestoppt. Als man am 26. Mai zum Gegenstoß ansetzte, erschien — es war wie ein Wunder — unsere Staffel auf die Sekunde genau über den Spitzen unserer Infanterie, als diese den Angriff vorzutragen begann. Die Stoßkraft, die dieser Angriff dadurch bekam, wurde augenblicklich unvorstellbar groß. Erst trieben wir mit unseren Sprengbomben die feindlichen Panzer zurück. Unter Qualm und Feuer versuchten die einen zu wenden, während die anderen bewegungslos liegenblieben. Kaum hatte aber die feindliche Infanterie, die vor den Panzern lag, es bemerkt, daß ihre schützenden Kolosse sich zur Flucht wandten, robbte auch diese nach rückwärts. Inzwischen hatten wir durch Bordwaffenbeschuß auch die Bereitstellungen, die hinteren Linien des Gegners, zum Laufen gebracht.

Als die zurückrobbende vorderste Linie das sah — man glaubte von oben die schnell sich fortpflanzende Wirkung eines gewaltigen Induktionsstromes über das ganze Feld hin zu erkennen —, begann ein wildes und wirres Rennen. Alles lief um sein Leben, die wimmelnden Soldatenhaufen des Gegners und seine Panzer. Uns aber bot dieses Chaos das erwünschte Ziel. Während unsere Truppen, aufrecht gehend, die Felder wieder besetzten, trieben wir die Verzweifelten vor uns her, bis der letzte Schuß verschossen war. Leider mußten wir dann zurückkehren. Es fiel uns schwer. Doch waren wir voller Freude. Ein Gewitter hatte sich ausgetobt. Als wir gelandet waren, standen vor uns der Kommandeur mit sämtlichen Offizieren der Gruppe, Vertreter des Fliegerhorstes, der Kommandantur. Erstaunt riß ich die Augen auf, als ich Blumen und Gläser sah. Keiner von uns hatte in diesem Augenblick mehr daran gedacht, daß dieser Einsatz mein fünfhundertster Feindflug war. Ich selber am allerwenigsten!“





LIEBE ARBEITSKAMERADEN!

Zuvor die allerherzlichsten Wünsche zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel. Möge das Jahr 1944 uns den siegreichen Frieden bringen, für den wir kämpfen! Wir haben an die bei der Wehrmacht befindlichen Kameraden Weihnachtspäckchen zum Versand gebracht, soweit uns auf unsern Anfordern Päckchenmarken zur Verfügung gestellt wurden. Den vielfach geäußerten Wunsch, einen Kalender zu erhalten, konnten wir nicht erfüllen, da uns solche nur für den internen Geschäftsbetrieb zugewiesen wurden.

Aus den Resten der Weihnachtskerzen 1942 und aus einer Spende von Bienenwachs haben unsere Arbeitskameraden eine größere Anzahl Weihnachtskerzen angefertigt, die wir nach bestem Wissen den Kameraden zuteilten, von denen wir glauben, sie würden sie am nötigsten haben.

Nun zum Inhalt dieses Heftes einige Worte.

Vorangestellt haben wir die Fahne des Schlachtgeschwaders, Sturmerprobt und zerfetzt vom Kampf. Sie trägt eingeschlagen in den Schaft die Worte: „Mögen sie uns hassen, wenn sie uns nur fürchten!“

Es folgt das Bekenntnis von Clausewitz, handgeschrieben von Herrn Prof. Tobias Schwab. Es gibt wohl keine Zeit, die uns diese Worte besser verstehen läßt als die jetzige.

Da in die Monate zwischen der letzten „Schönefelder Feldpost“ und dieser Nummer die Ereignisse in Italien fallen, haben wir uns den Artikel „Wir waren schneller“ von Schwarz von Berk aus der Wochenzeitschrift „Das Reich“ zum Abdruck freigeben lassen.

Für „Tragik des Humors“ gaben uns die Deutsche Allgemeine Zeitung sowie der Autor die Genehmigung zum Nachdruck.

Der noch immer unermüdlisch und unoverwältlich im Einsatz befindlichen Hs 123 gilt ein Aufsatz des Kriegsberichters Dr. Hans Gistettner. Er war noch im Mai mit Herrn Gehner zusammen und hat einen Teil des Gehnerschen Bildmaterials, das für diesen Artikel verwendet wurde, mit entstehen sehen. Er sandte uns diesen Aufsatz zu und wir baten ihn, aus den vorliegenden Bildern eine Auswahl zu treffen. Das Gedicht von Heinr. Anacker entnahmen wir seinem Gedichtbände „Der Aufbau“.

Der übrige Inhalt dieses Heftes spricht für sich selbst.

An der Jahreswende blicken wir zurück auf die Kriegsjahre, die hinter uns liegen und gedenken unserer Kameraden, die für Führer und Volk vor dem Feinde blieben. Wir gedenken ferner derjenigen Henschelaner und Henschelanerinnen, die in der Heimat ihr Leben ließen. Unermüdlische Arbeit ist unser Dank an sie.

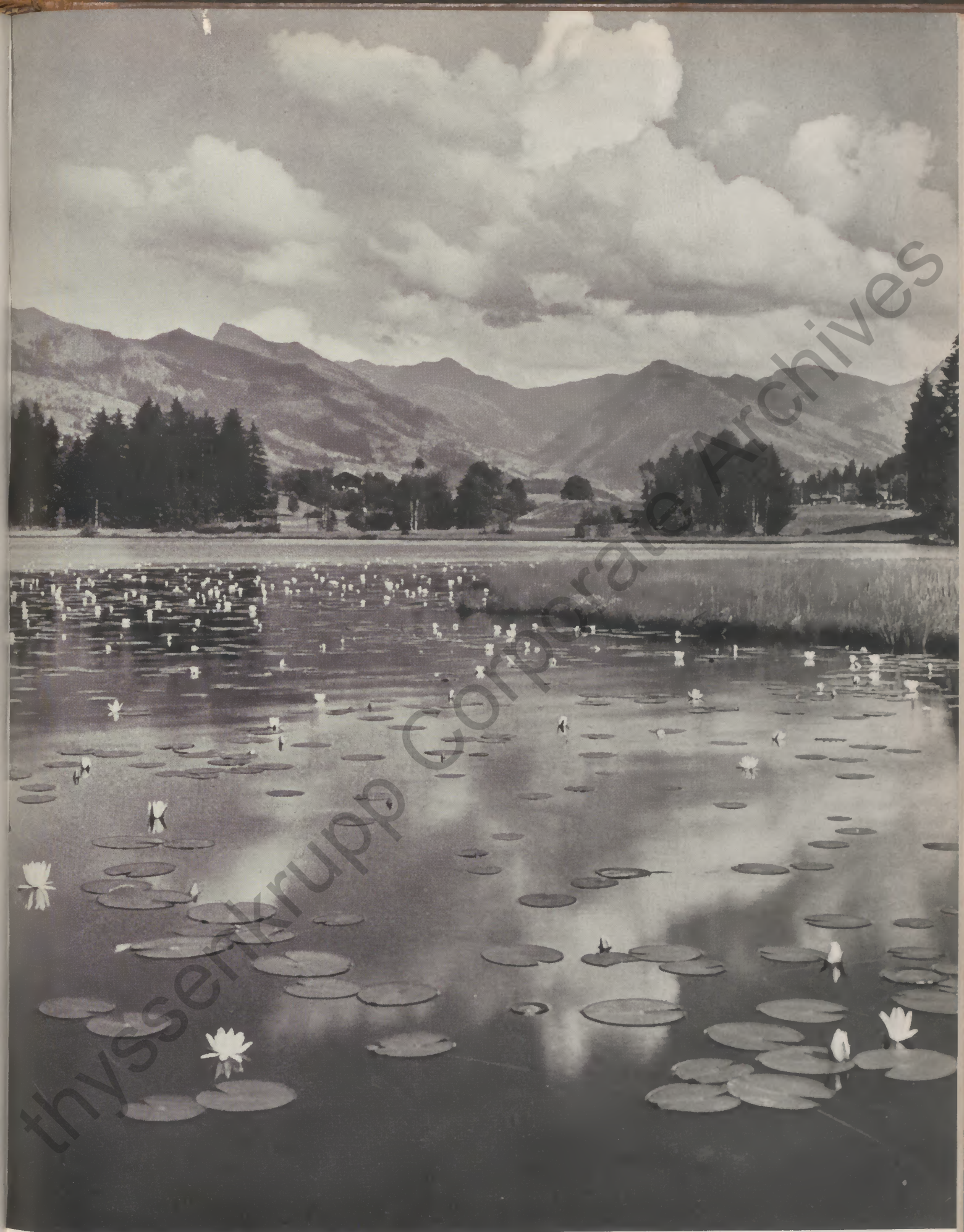
Ich schließe mit einem besonderen Gruß an die Heimaturlauber, die unser Werk in den letzten Monaten aufsuchten und die alle eine fabelhafte Frontstimmung und Siegeszuversicht mitbrachten.

H. Ormer

Mein Vaterland, wie bist Du schön!

Wohin ich kam in deinen weiten Gauen,
Warst du, mein Vaterland, unendlich schön,
Mit deinen Tälern, deinen blüh'nden Auen,
Mit deinen grün vom Wald bekränzten Höhen.
Den Spiegel deiner Seen sah ich blauen,
Auf deinen Meeren packten mich die Bö'n;
Oft ging ich einsam, wo die Nebel brauen,
Und im Gebirge lauschte ich dem Söhn.
Und immer war's ein tiefergriffnes Schauen,
Ob in der Stille, ob im Sturmgestöhn,
Und senkt der letzte Schlaf mir einst die Brauen,
Daß er mich mit dem Schöpfer ganz versöhn',
Wied mir im Sterben noch die Träne tauen:
Mein deutsches Vaterland, wie bist du schön!

Heinrich Anacker



Georg Schaebele

Aus dem Jahrbuch „Das deutsche Lichtbild“, Bruno Schulz Verlag, Berlin-Grünwald.

HENSCHEL-WERKE GMBH
KASSEL

Fachbücherei

VEREIDIGUNG DER HEIMATFLAK



Soldat Max Baptist, Abt. 12/44

Zuerst danke ich vielmals für die Bilder, welche in meinem letzten Urlaub dort angefertigt wurden. Sie haben vor allem meinen Eltern Freude bereitet, weil es die einzige Aufnahme ist, die mich als Soldaten zeigt. Ich befinde mich in einer großen Stadt am Mittelmeer. Hier herrscht Tropenklima; das Thermometer ist schon bis annähernd 50 Grad hinaufgeklettert. Dafür ist es nachts aber sehr kühl, man zieht dann gerne seinen Mantel an, wenn man Wache hat. Wir liegen mitten in der Stadt auf einem Berg, von dem aus wir die Stadt gut übersehen können und auch etwas Aussicht aufs Mittelmeer haben. Dabei habe ich das Glück, mit einem Kameraden aus dem Werk zusammen zu sein. Schickt uns bitte den „Henschelstern“ und die „Schönefelder Feldpost“, damit wir den Zusammenhang mit unserem Beruf und unserem Werk nicht verlieren.

Obgefr. Erich Behrendt, ehem. Lehrling in Abt. GAL

Der Dienst der letzten Monate hat uns nicht viel überflüssige Zeit belassen, selbst Sonn- und Festtage gab es bei uns nur dem Kalender nach. Wenn man nicht das Vergnügen hatte, neben dem technischen Dienst noch Wache zu stehen, dann konnte man gerade vier bis fünf Stunden schlafen; eventuell kam dann vielleicht noch der Tommy und machte einen Strich durch die Rechnung. In den letzten Tagen nun ließ der Einsatz etwas nach, so daß wir einmal zu wohlverdienter Ruhe kamen. Stellt Euch diese Ruhe aber nun nicht so vor, als ob wir den ganzen Tag in der Sonne liegen könnten, wir bezeichnen es schon als Ruhe, wenn wir am Tage bloß zehn Stunden arbeiten brauchen. Ich kann Euch eine erfreuliche Mitteilung machen: ich wurde kürzlich in Anerkennung besonderer technischer Leistungen mit dem goldenen Technikerabzeichen ausgezeichnet. Nicht zuletzt bin ich Euch eigentlich zu Dank verpflichtet, denn schließlich habt Ihr ja erst in so mühevoller Arbeit einen guten Techniker aus mir gemacht, der sich dann im Einsatz bewähren konnte. Da sich hier unter meinen Kameraden einige Facharbeiter anderer Flugzeugwerke, wie Dornier, Heinkel usw., befinden, bin ich besonders stolz darauf, daß ich gerade als Henschelaner zu dieser Auszeichnung gekommen bin. Wir stehen hier schon immer sozusagen im Berufswettkampf; jeder versucht den anderen durch saubere und präzise Ausführung der Arbeit zu übertrumpfen, und dabei ist wie immer Henschel als erster durchs Ziel gegangen.

Gefr. Albert Boortz, Abt. 2/14

Nachdem ich im April/Mai das erste Mal nach 15 Monaten Einsatz in Urlaub war, kam ich gerade zurecht zu der großen Schlacht, die im Orelabschnitt entbrannt war. Habe aber alles gut überstanden. Diese Wochen haben aber wieder gezeigt, daß der Sowjet uns durchaus nicht überlegen ist. Wohl hat er viele Panzer und Flugzeuge, aber wir haben bessere Sturmgeschütze, bessere Panzer. Besonders vor unserem „Tiger“ hat der Feind großen Respekt. Dabei werden wir in Zukunft noch mehr Waffen von der Heimat erhalten. Zur Zeit sind wir hinter den Banden her. Diese Sorte „Kämpfer“ gibt es noch in genügender Zahl, aber wir werden auch ihrer Herr werden. Der Sieg wird trotz aller Widrigkeiten unser sein.

Gefr. Fred Borrmann, ehem. Abt. 7/25

Schon zwei lange Jahre bin ich hier im Osten und immer noch denkt Ihr an mich und habt mich nicht

vergessen. Ich habe mich immer riesig gefreut, wenn der „Henschelstern“ bei der Post war und danke Euch recht herzlich. Es ist sehr einsam hier und darum freut man sich doppelt, wenn man etwas aus der Heimat bekommt. Ich bin hier als Kraftfahrer eingesetzt, habe sämtliche Klassen von Führerschein. Der Dienst ist sehr schwer hier im Osten. Ich fahre einen Henschel-Otto und muß sagen, ich bin sehr zufrieden mit dem Wagen, er ließ mich noch nie im Stich, nie war bisher etwas an ihm kaputt.

Uffz. Günter Bouvain, ehem. Abt. 7/40

Nachdem ich meine Ausbildung einschließlich Blindflug und Fluglehrerlehrgang abgeschlossen habe, bin ich als Fluglehrer auf einer C-Schule eingesetzt. Ich bin bemüht, meine Pflicht zu erfüllen und Bestes zu leisten, obwohl ich sehnsüchtig auf die Front schaue und in Gedanken immer bei meinen Kameraden bin, mit denen ich die Ausbildung durchlaufen habe und die nun schon im Einsatz stehen. Ich tröste mich mit der Überzeugung, durch meinen Einsatz als Fluglehrer Gelegenheit zu haben, meine fliegerischen Fähigkeiten zu festigen und zu ergänzen, um gerade dadurch einmal einem besonderen Auftrag gewachsen zu sein. Mein Flugweg führte mich oft an Schönefeld vorbei, und noch nie habe ich mir eine Ehrenrunde mit meiner Maschine verkneifen können. Dann denke ich an die schöne Zeit, die ich erst als Lehrling und später als Gehilfe dort unten bei Euch verbringen durfte. Ich sage Dank für die bewiesene Treue und hoffe, weiter mit dem Werk eng verbunden zu bleiben. In diesem Sinne grüße ich das Werk und alle Arbeitskameraden.

Soldat Johann Eckl, Abt. 12/33

Nach 18wöchiger Ausbildung bin ich im Sumpfgebiet zur Banditenbekämpfung eingesetzt worden. Wir hatten auch schon Gefechte. Die Banditen haben es besonders auf Bahnstreckensprengungen und Viehräubereien abgesehen. Wenn wir als Panzerjäger aber mit unserer Pak dazwischenfahren, nehmen sie Reißaus, denn sie sind feige und hinterlistig. Aber wir werden ihnen schon das Leben sauer machen bis zu ihrer endgültigen Vernichtung.

Obgefr. Walter Engler, Abt. 2/48

Wenn man nach einer Beinverwundung so einige Wochen im Lazarett liegen muß und sich nicht bewegen kann, und das nach 1½ Jahren lebhaftestem Kampf an der Front, dann ist man doppelt froh, wenn man von den Kameraden in der Heimat und von der Front nicht vergessen wird. Vor einigen Tagen erhielt ich die „Schönefelder Feldpost“. Welche Erinnerungen ruft sie wach, sei es an die Arbeit, sei es, wie die letzte Nummer, an das Schicksal eines Kameraden, den ich in der Firma kennenlernte und mit dem ich dann 1½ Jahre in der gleichen Kompanie lebte und der bei einem sowjetischen Überfall sein Leben lassen mußte: Wilhelm Niewitz. Wie oft haben wir uns im Graben oder auf dem Marsch unterhalten, sei es über die gemeinsame Arbeitsstätte, sei es über unser Fronterleben. Stets war er froh und zuversichtlich. Er lag in einer Reservegruppe und freute sich schon auf seinen Urlaub, der in absehbare Nähe rückte. Auch die Kompanie sollte am 25. Juni abgelöst werden. Doch das Schicksal wollte es anders. An diesem Tage brachen die Sowjets in unseren Graben ein, und die Reservegruppe wurde

zum Gegenstoß mit eingesetzt. Sie hatte den Graben und das Vorgelände bald vom Feinde gesäubert. Wie erschüttert war ich, als ich unter den drei Kameraden, die bei diesem Unternehmen ihr Leben ließen, Wilhelm Niewitz fand. Ich werde ihn nicht vergessen.

Soldat Josef Forster, Abt. 12/10

Ich war bei den Kämpfen auf Sizilien mit dabei. Beim Straßenkampf in der Stadt Regalputo erhielt ich eine Verwundung durch Handgranatensplitter, die mich ins Lazarett brachte. Von hier aus sende ich allen herzliche Grüße.

Soldat Heinz Gärtner, Abt. 66/10

Seit einigen Monaten bin ich im Osten im Mittelabschnitt eingesetzt, um unser Vaterland vor dem Bolschewismus zu schützen. Wir stehen Tag und Nacht im Kampf gegen sowjetische Flieger. Die Hs 126 ist hier viel eingesetzt, nicht nur als Aufklärer, auch zur Bekämpfung der Banden. Als ich vor einigen Tagen mit meinem Gerät den Himmel nach feindlichen Fliegern absuchte, was kam da in weiter Ferne an? Zehn unserer Schlacht-



flugzeuge! Da war meine Freude groß, meine Arbeit hier in Feindesland in der Luft zu sehen. Viel ist aus diesem Lande nicht zu berichten, es ist ja schon genug darüber geschrieben worden, und ich kann es nur bestätigen. Halbwüchsige Kinder rauchen wie die Alten, alles geht in Lumpen, die Wohnungen sind elende Buden aus Baumstämmen gebaut, keine schönen Gärten mit Blumen davor, nur Dreck und Mist. Trotz hartem Kampf sind wir hier guter Dinge, und wenn wir auch manches Mal die Nase tief in den Dreck stecken müssen, das kann uns deutsche Soldaten nicht erschüttern. Den Humor nicht verlieren und nur die guten Seiten dieser schweren Zeit in Erinnerung behalten, das hilft über alles hinweg. Wenn die Arbeitskameraden in der Heimat genau so hart an der Arbeit stehen wie wir hier im Kampf, dann werden wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende führen, und sollte ich weiter Soldatenglück haben wie bisher, dann wird auch einmal der Tag kommen, wo ich meinen Arbeitsplatz im Werk wieder einnehmen kann.

Gefr. Karl George, Abt. SF/I

Bei uns geht es zur Zeit sehr bewegt zu, aber es ist ein vergebliches Anrennen des Feindes. Meine Division hat immer an den heißesten Brennpunkten der Kämpfe gestanden. Wo wir ansetzen, wird der Iwan tief in seine Stellungen zurückgeschlagen und bleibt liegen.

Gefr. Heinz Grams, Abt. 3/22

Es sind nun schon verschiedene Jahre, daß wir uns in Sowjetrußland herumtreiben. Aber dennoch werden wir den Feind zu Boden zwingen. Wir Soldaten wissen genau, worauf es ankommt. Jeder einzelne hat in diesem Ringen um ein freies Deutschland seine Pflicht zu tun, und er tut sie, nicht, weil er muß, nein, weil er innerlich dazu bereit ist.

Obgefr. Günther Haase, Abt. KEM

In unserem Abschnitt ist der Sowjet weniger aktiv als zuvor; seine Angriffe haben ihn so große Verluste gekostet, daß er es nun vorzieht, sich ruhiger zu verhalten. Wir können auf gute Erfolge zurücksehen, und unsere Batterie ist in den Tageszeitungen des öfteren genannt worden. Leider scheint hier nun eine regelrechte Regenperiode einzusetzen, der Vorbote der kalten Jahreszeit, der wir nicht mit besonderer Freude entgegensehen. Aber erschüttern kann uns das auch nicht; viele meiner Kameraden erleben dann schon den dritten Winter mit mir im Osten. Wir werden auch diesem standhalten und hoffen, daß es der letzte sein wird und uns das nächste Jahr endlich den Sieg bringt.

Gefr. Egon Heinscher, Abt. SL

Gleich zu Beginn meines Briefes möchte ich der Firma danken für die Plakette, die meiner Frau zum „Zehnjährigen“ von der Firma zugesandt wurde. Hieraus ersehe ich, daß wir Alten, die wir der Firma Henschel nun schon eine Reihe von Jahren angehören, auch wenn wir uns mal nicht gleich melden, von Euch nicht vergessen werden. Nachdem der sowjetische Aufmarsch von uns zerschlagen wurde, und wir uns planmäßig vom Feinde absetzten, können wir, die wir mit dabei waren, mit ruhigem Gewissen der Heimat melden, was sie vielleicht nicht für möglich hält. Der Verlust der Bolschewisten an Menschen und Material in den großen Schlachten um Orel und Bjelgorod und was danach noch folgte, ist so groß und ungeheuerlich, daß man es auf dem Papier gar nicht wiedergeben kann. Die Schlappen, die der Feind hier erhielt, werden mit kriegsentscheidend sein. Was als wichtigster Faktor aber noch hinzukommt, ist der Hunger, den der sowjetische Soldat schon jetzt leidet und der sich im Winter erst richtig auswirken wird. In der Heimat wird man vielleicht manchmal schon den Kopf geschüttelt und sich Gedanken darüber gemacht haben, was wir aufgegeben haben. Die wenigsten zu Hause können wissen, daß es für uns so gut wie nichts bedeutet, wenn die Front ein Stück zurückverlegt wird. Unsere Führung weiß, warum sie es tut, und der Tag, an dem der Feind geschlagen wird, kommt vielleicht schneller, als mancher denkt. Die Heimat hat unter den Terrorangriffen der Briten bestimmt auch viel zu leiden gehabt, und mancher Kamerad, der auf Urlaub fuhr, fand nicht nur sein Heim zerstört vor, sondern auch seine Lieben nicht mehr unter den Lebenden. Sie sind dann zu uns zurückgekommen, aber nicht so, wie mancher vielleicht annehmen wird, sondern sie sind nur härter geworden in dem Gedanken an den Endsieg für Großdeutschland.

Gefr. Erwin Hirsch, Abt. 58/37

Mit Freude, Stolz und Bewunderung sehe ich Euch in der Heimat in Gedanken bei der Arbeit an unserem Schlachtflugzeug, das hier im Osten bestätigt, was wir

uns von ihm erhofften. Für den Feind schwer zu verdauen, für uns ein Segen. Wenn er auftaucht, wissen wir, jetzt ist was los! Mit der 123 im Verein gibt er uns immer wieder neue Ruhe und Zuversicht. Wenn ich mich mit meinen Kameraden über diese Maschinen unterhalte, bin ich stolz, von Eurer Arbeit und Eurer Leistung berichten zu können. Ihr könnt gewiß sein, der Landser würdigt Eure Arbeit!

Gefr. Gert Jückstock, Abt. KVN

Ich danke Ihnen recht herzlich für die „Schönefelder Feldpost“, die ich heute erhielt. Die erste Post seit 14 Tagen, so lange lagen wir nämlich im Einsatz und an Postempfang war nicht zu denken. Nach unserem alten Leitspruch „Unkraut vergeht nicht!“ hatten wir aber wieder mal Glück: Kameraden einer fliegenden Panzergrenadier-Division schlugen sich zu uns durch, und so war der Weg für uns frei!

San.-Obermaat Ludwig Köthe, Abt. WW/II

Vor einiger Zeit wurde ich vom Marinelazarett in W. abkommandiert und befinde mich jetzt in Ostpreußen. Kaum ein paar Tage hier, erhielt ich den Befehl, einen Transport zum Schwarzen Meer als Sanitäter zu begleiten. Auf dieser Reise gab es natürlich für mich viel Neues zu sehen. Die Reise führte durch das Generalgouvernement, die fruchtbare Ukraine nach Nikolajew und Odessa. Unterwegs begegneten wir vielen Henschel-Einheitslokomotiven und vielen Henschel-Kraftwagen. Wenn man im Ausland den Namen „Henschel“ liest, fühlt man sich immer aufs neue eng mit der Firma verbunden. Einmal wird auch wieder der Tag kommen, an dem man tatkräftig an der Weiterentwicklung der Firma mitarbeiten kann. Am 1. September wurde mir übrigens das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen.

Soldat Alfred Krüger, Abt. 7/40

Unsere Division hatte in zehntägigen Abwehrkämpfen am Donez sämtliche Angriffe der Sowjets vernichtend zusammengeschlagen. Unser Schlachtfeld gleicht einem Panzerfriedhof. Hier liegen viele T34 und die großen englischen Churchill-Panzer, zum größten Teil durch Pak und Sturmgeschütze, einzelne auch durch Grenadiere vernichtet. Jetzt haben wir wieder Ruhe und ich kann Euch für die Zeitungen danken, aus denen man ersieht, wie es in der Heimat geht.

Gefr. Hermann Merkelbach, M-Schüler

In meinem Standort habe ich mehrere Henscheler getroffen. Das war ein frohes Wiedersehen! Ich war als M-Schüler 3 1/2 Jahre im Werk, in dem die Grundlagen zu meinem Beruf gelegt wurden. Sehe ich ein Flugzeug, daß den Henschelstern trägt, so freue ich mich immer wieder, weil es wie ein Gruß aus dem Werk ist.

Gefr. Albert Motsch, Abt. 5/38

Seit dem 22. Juli ist hier wieder die Hölle los. Um 3 Uhr früh fing der Sowjet an mit einem mehrstündigen Trommelfeuer von über 300 Batterien aller Kaliber auf unsere Stellung zu hämmern. Als er glaubte, er hätte

alles zerschlagen, griff er mit 18 Divisionen, begleitet von Hunderten von Schlachtfliegern, unsere Stellung an. Doch er hatte sich geirrt. Aus zusammengeschütteten Gräben, in dem umgewühlten Gelände haben wir ihn mit MG und Handgranaten empfangen, wie er es sich schöner nicht gedacht hatte. Da nützte auch der Panzer nichts, den sie sich um die Brust gelegt hatten. An einigen Stellen, wo der Feind durchgebrochen war, wurde er sofort im Gegenstoß und Nahkampf zurückgeschlagen. So geht es nun schon 16 Tage lang. An manchen Tagen kamen sie acht bis zehnmal angerannt, aber in den letzten Tagen ist es ruhiger geworden. Die hohen blutigen Verluste des Feindes werden daran schuld sein. Obwohl seine Verluste ein Mehrfaches der unseren betragen, nehmen wir trauernden Herzens Abschied von den lieben Kameraden, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben ließen. Unsere Division hat sich laut Wehrmachtsbericht, wie im vorigen Jahre schon einmal, wieder hervorragend ausgezeichnet.

Gefr. Hans Ottoberg, Abt. 61/14

Wir haben ein paar heiße Tage hinter uns. Aber dafür hat auch der Iwan im Abschnitt unserer Berliner Division 200 Panzer lassen müssen! Das werdet Ihr gewiß auch im Wehrmachtsbericht gehört haben.

Gefr. Willi Reßke, Abt. 10/31

Ich bin im Mittelabschnitt der Ostfront und will Euch heute auch wieder einmal Grüße senden. Dabei möchte ich Euch ein kleines Erlebnis berichten, das wir hier mit unserer Hs 126, unserem U. v. D., hatten. Wie der so eines Tages an der HKL entlanggondelt, kommen plötz-



lich vier sowjetische Jäger angefeht. Unser U. v. D. sieht eine kleine weiße Wolke und nichts wie... hinein!! Wie im Zirkus umkreisen die Jäger die Wolke, aber wer nicht herauskam, war unser U. v. D.! Schließlich wurde ihnen der Spaß wohl doch zu dumm, sie zogen ab und... da war er wieder!! Und tat seine Arbeit weiter wie zuvor!

Gefr. Heinz Rogge, Abt. TKA

Es war im Sommer. Ein Sturzacker, der stolz den Namen Flugplatz führte und an dessen Rand unsere Zelte standen, war der Einsatzort. Seit Wochen kam schon keine Post mehr; sie hinkte infolge der vielen Verlegungen hinterher. Wir lagen tagelang neben den Maschinen und wußten nicht, was wir mit uns selber anfangen sollten. So kam auch ein Sonnabend. Wir hatten schon zu wiederholten Malen die Sowjetunion und alle umliegenden Ortschaften zum Teufel gewünscht. Plötzlich rief einer:

„Der Iwan kommt!“ Im Nu lag alles in den Deckungslöchern. Jetzt konnte ich auch die Flugzeuge sehen. Es waren ihrer drei, die im Tiefflug fast lautlos angesaust kamen. Ich sah genau hin und fing an zu lachen. Dabei kletterte ich aus dem Loch heraus. Meine Kameraden blickten mich an, als ob sie sagen wollten: Total verrückt! Inzwischen waren aber die Mühlen näher gekommen und alle konnten die deutschen Erkennungszeichen sehen. Ich sagte laut: „Herzlichen Dank für den Gruß aus der Heimat!“ Denn es waren Henschel-Maschinen, die wir zum ersten Male sahen. Nun ging ein Gefrage los. Ich mußte berichten, und bald war ein allgemeines Erzählen im Gange. Wir sprachen von zu Hause und hatten bald die fehlende Post vergessen, dachten nicht mehr an den Osten und die schlechte Stimmung war vorbei.

Gren. Fritz Schmidt, Abt. 10/28

Wir sind in dem vielbesungenen Italien gelandet und werden zur Bandenbekämpfung und Sicherung des besetzten Gebietes eingesetzt. Bei einem bißchen guten Willen hätten die Italiener uns so unterstützen können, daß wir keine Truppen nach hier schicken brauchten und kein Engländer oder Amerikaner das Land betreten hätte. Aber wir werden es auch so schaffen.

Soldat Paul Scholz, Abt. 3/08

Hätte Euch gern schon früher geschrieben, aber wir waren feste bei der Getreideernte, und da ist man abends rechtschaffen müde. Ich befinde mich auf einem 4000 Morgen großen Gut, das dem Prinzen Heinrich gehörte, und wir acht Wachleute arbeiten hier mit 80 sowjetischen Gefangenen. So bin ich als 37jähriger noch zu meinem Landjahr gekommen!

Gefr. Josef Sedlatschek, Abt. 56/20

Wir haben seit einigen Wochen das „Land der Träume“ bezogen, fühlen uns hier aber ziemlich beengt von der stechenden Sonne trotz der leichten Tropenuniform.



Wir haben uns zwischen Oliven- und Pfirsichbäumen aus Bambusstäben eine Negerstadt erbaut. Das Aussehen von Negern haben wir bald. Abgesehen von den Besuchen unseres Feindes, der es nun mal nicht lassen kann, obwohl der Erfolg gering ist, führen wir hier ein angenehmes Leben. Trinkwasser ist zwar kostbar und muß weit hergeholt werden, aber warum immer Wasser, wenn es andere Sachen in Flaschen gibt, nicht wahr? Es geht mir jedenfalls gut, und das hoffe ich auch von Euch.

Soldat Martin Semrau, Abt. 13/55

Unsere Sanitätskompanie wurde an eine der kampfvollsten Stellen abberufen, nach Orel. Wir mußten bis in die tiefste Spitze östlich O., um unsere in der Umklammerungsgefahr stehenden Kameraden von der bolschewistischen Übermacht freizumachen. Es gelang der weitschauenden Leitung des OKH., die Absicht des Feindes, uns ein zweites Stalingrad zu bereiten, zu nichte zu machen. Die Tapferkeit unserer kämpfenden Kameraden war beispiellos. Ein Orel gibt es nur noch dem Namen nach, der Sowjet fand nur noch ein Trümmfeld. Unsere Divisionen aber setzten sich vom Feinde in voller Ordnung ab und bereiteten Stalin schwerste Menschen- und Materialverluste.

Masch.-Gefr. Alfred Sprang, Abt. 55/19

Hier am Atlantik ist ein gewaltiges Festungswerk geschaffen worden. Viele von Euch werden einen Bruchteil davon in der Wochenschau gesehen haben. Was Ihr aber nicht sehen konntet, ist der fanatische Geist, mit dem unsere Kameraden von der Organisation Todt hier ans Werk gegangen sind und mit freiwilligen ausländischen Arbeitern diese große Tat vollbrachten. Die kleine Henschel-Lok ist bei den Lokführern, die nicht immer Deutsche sind, sehr beliebt.

Soldat Fredy Stapel, Abt. 59/34

In unserer großen Einsamkeit im Norden freut man sich immer, wenn man etwas von den Arbeitskameraden und aus dem Flugzeugbau hört. Ich habe hier wochenlang im elektrischen Freileitungsbau gearbeitet und unseren Landsern zu Licht und Radio verholten. Zur Zeit befinde ich mich in einer Batterie, die schon viele feindliche Maschinen vom Himmel geholt hat und die hier die meisten Abschüsse verzeichnen kann.

Obgefr. Karl Stelzer, Abt. WVK

In einer Gefechtpause schreibe ich diese kurzen Zeilen. Bei einem Kampf wurde uns unser Fahrzeug von der Pak zerschossen. Wir konnten gerade noch unser Geschütz retten. Hierfür habe ich, weil ich trotz einer Verwundung mithalf, das EK. II neben dem Verwundenabzeichen erhalten. Es geht hier hart her, und unsere Ju 88 hat uns schon oft geholfen. Vom Gegner wird alles Erdenkliche angesetzt, um uns zu jagen, aber feste Entschlüsse bieten ihm immer wieder ein Halt und seine Gewinne sind nur begrenzt.

Gefr. Rolf Stotz, Abt. 55/19

Über den neuesten Gruß der Henschel-Werke, unser Schlachtflugzeug, habe ich schon oft Gelegenheit gehabt zu staunen. Er wird bei uns sehr geschätzt. Wie ich mich bei einem Großangriff feindlicher Flieger bei Orel persönlich überzeugen konnte, ging sie sogar, obwohl gerade vom Feindflug kommand, eine I. L. II an, und das will etwas heißen! Darüber hinaus freut man sich und ist auch ein klein wenig stolz, wenn man die Kameraden aufklären und ihnen sagen kann: „Ja, das ist unsere Arbeit!“

Obgefr. Alfred Stuck, Abt. 10/31

Nach meiner Entlassung aus dem Lazarett bin ich wieder zu meinem alten Truppenteil am Kubanbrückenkopf gekommen, wo wir jeden Tag unsere kleinen

Geplänkel mit dem Feind haben. Manchmal können wir kaum aus unserer Stellung heraus, aber ein Anruf genügt, und der Feind wird von uns eingedeckt. Bei schönem Wetter ist der Badebetrieb eröffnet, 50 Meter hinter der vordersten Linie. Aber trotz des sowjetischen Segens sind wir alle in guter Stimmung.

Uffz. Gerhard Urban, Abt. 12/09

Auf einer italienischen Insel stehen wir bei 60 Grad Wärme zur Abwehr des Feindes bereit. Es ist eine der heißesten Gegenden. Wir haben uns schon mittags im Eßgeschirr in der Sonne Eier gebraten! Die Insel ist



sehr öde, das Klima sehr trocken, in anderthalb Monat hat es bisher einmal geregnet. Ab und zu kommen die Amerikaner und versuchen, die Flugplätze zu zerstören, aber es ist ihnen jedesmal teuer zu stehen gekommen. Vielen Saboteuren, die hier durch Flugzeug oder U-Boot gelandet worden sind, haben wir das Handwerk gelegt. Sogar in deutschen Uniformen versuchten sie, Sabotage zu treiben.

Soldat Hugo Wendel, Abt. TFV

Als Nachtjäger eingesetzt, macht unsere Einheit ihren Dienst. Schlaf gibt es wenig, denn der Tommy benutzt den Weg über unsere Stellung, um seine nächtlichen Terrorangriffe gegen die Heimat auszuführen. Wir tun unser Bestes, um seine Maschinen zum Absturz zu bringen und haben ihm auch schon manchen Nahkampf geliefert.

Oberjäger Ewald Wolniczak, ehem. Abt. 2/06

Während eines nächtlichen Häuserkampfes mit Banditen suchte ich meine Gruppe zunächst in Deckung zu bringen. Im Nu war alles verschwunden. Ich selbst sprang in ein Loch, das in der Dunkelheit ein Granatrichter zu sein schien. Doch als ich etwa 10 Meter gefallen war, mußte ich feststellen, daß ich mir einen Brunnen ausgesucht hatte. Bis zum Kopf stand ich im Wasser. Ich hörte die Bandenmitglieder über mir

sprechen und glaubte, hier mein Grab gefunden zu haben. Sie sahen sogar flüchtig hinein, glaubten aber wohl doch nicht, daß dort unten ein deutscher Landsr „bade“. So verging wohl eine Stunde, ohne daß mich einer meiner Kameraden bemerkte. Ich war kaum noch fähig, zu stehen, denn beim Fallen hatte ich mir den Fuß gebrochen. Schließlich raffte ich mich zu einem letzten Entschluß auf, zog meine MP. aus dem Wasser und schoß einige Schüsse nach oben. Endlich bemerkte man mich und nach kurzer Zeit kam ein Draht zu mir herunter, den ich mir um den Leib legte. Völlig erschöpft zog man mich hoch und naß wie ein Pudel fiel ich meinen Kameraden um den Hals. Die Banditen waren inzwischen geflüchtet.

Obgefr. Rudi Wulff, Abt. 62/41

Ich freue mich jedesmal über die Feldpostsendungen der Firma, zumal ich hier im Westen, in einem Nest, in dem die Welt mit Brettern vernagelt ist, genügend Muße habe, mich darin zu vertiefen. Mit mir freuen sich natürlich alle Kameraden meiner Bude, denen die „Schönefelder Feldpost“ und der „Henschelstern“ willkommene Abwechslung bringen. Ich bin bei meiner Einberufung im Dezember 1939 zwar erst ganz kurze Zeit bei HFW gewesen und habe an nutzbringender Arbeit noch kaum etwas leisten können. Gerade deshalb aber bin ich erstaunt, daß die Firma auch ihre jüngsten Gefolgschaftsmitglieder nicht vergißt. Das unsichtbare Band der Verbundenheit zwischen der Firma und uns Soldaten verpflichtet mich zu ganz besonderem Dank und ich hoffe, diesen nach errungenem Siege dadurch beweisen zu können, daß ich meine Arbeitskraft ganz den HFW zur Verfügung stellen darf.

Gefr. Kurt Zingel, Abt. 2/19 a

Ich befinde mich in Griechenland und hatte vor einigen Wochen Gelegenheit, die Akropolis und das Olympiastadion zu sehen. Dann ging meine Fahrt im KFZ. am



Ägäischen Meer entlang über den Kanal von Korinth am Golf von Korinth entlang über Tripolis nach meinem neuen Standort. Wir haben hier nur 70—75 Grad Hitze. Gelegentlich konnten wir im Meer baden, und gestern lernte ich die Stätte kennen, von wo aus der Olympialauf zur deutschen Olympiade 1936 begann.



Woher „Grog“?

Kapitänleutnant a. D. Rottländer, Lübeck

Viele von uns haben sich sicherlich schon über die Herkunft des Namens „Grog“ den Kopf zerbrochen. Wenige wissen hierüber Bescheid, jedoch erweist sich die Ableitung ganz einfach, wenn wir einer Überlieferung des bekannten Marine-schriftstellers, Admiral Reinhold Werner, folgen, die ich hier frei nacherzähle. Werner fuhr in jungen Jahren noch auf Handelsschiffen, auch auf englischen, und stellte fest, daß das Wort in den Kriegszeiten Nelsons aufkam. Es liegt ihm eine abenteuerliche Entstehung zugrunde. Ein alter Steuermannsmaat, der gern in der Freizeit an der Back sein Garn spann, gab sie folgendermaßen zum besten: Ich war noch Schiffsjunge an Bord des Linienschiffes „Calliope“, welches gleich nach der Schlacht bei Trafalgar allein nach Westindien gesandt wurde, um die französische Insel Guadeloupe in Besitz zu nehmen. Kurz vor Erreichen unseres Zieles erbeuteten wir einen französischen Frachtensegler, der mit unserem Prisenkommando versehen nach Plymouth gesandt wurde. Als Prisenkommando schickten die Kapitäne damals die faulsten und lasterhaftesten Kerle vor Bord, um sie los zu sein. Ich befand mich als Schiffsjunge darunter, weil ich noch nicht als voll angesehen wurde und bei der bevorstehenden Aktion entbehrt werden konnte. Die Rückreise ging glatt, brachte uns aber die merkwürdige Überraschung, daß jede Nacht ein Teil dieser wüsten Mannschaft betrunken an Deck lag. Dies war uns ein Rätsel, da der Prisenführer, ein junger Leutnant, den Schlüssel zum Proviantraum für Rum stets bei sich trug. Alle Untersuchungen, die schärfsten Beobachtungen, brachten nichts heraus.

Ich hatte als Junge die alten Leute zu bedienen und hierbei auch immer das Teewasser zu holen aus den Fässern, die unter der Back festgezurrten waren. Die Trunkenheit der Matrosen wiederholte sich jede Nacht, und der Leutnant war schier in Verzweiflung. Kam schlechtes Wetter auf, so würden die Leute wie die reifen Pflaumen von der Raafallen.

Wir waren vielleicht vierzehn Tage unterwegs, als ich wieder beim Wasserholen war und hierbei einen scharfen Rumgeruch merkte, der von einem der Wasserfässer auszugehen schien. Ich beobachtete nun die Leute unauffällig und merkte bald, daß dies Faß Rum enthalten mußte und daß die Leute sich mittels eines Strohhalmes durch ein kleines Bohrloch, das dann wieder ganz unauffällig verstöpselt wurde, vollsogen. Dies natürlich bei völliger Finsternis. Wie kam aber der Rum dorthin? Auf dem Faß entdeckte ich vier große Buchstaben G. R. O. G., die dort mit Teer ziemlich ungeschickt und auf dem dunklen Holz kaum leserlich aufgemalt waren. Nun ist es mir auch klar, warum sich die Leute oft mit verschmitztem Lächeln das Wort Grog zu- raunten, mit dem ich lange nichts hatte anfangen können. Ich war klug genug, den Mund zu halten.

In Plymouth angelangt, kam eine Prisenkommission an Bord, die in mehrtägiger Arbeit die Ladung zu prüfen hatte

und den Wert derselben feststellte wegen der zu zahlenden Prämiegelder. Hierbei war auch ein Zahlmeister beschäftigt, mit dem ich zufällig einmal zusammen über das Fallreep an Land ging. Da ich nun den Roheiten der Leute nicht mehr ausgesetzt war, denn diese waren schon meistens von Bord, versuchte ich der Sache mit dem Grog auf die Spur zu kommen und fragte ihn erst, ob sich auch eine Rumladung gefunden hätte. Er verneinte dies. Darauf erzählte ich ihm von den regelmäßigen Trunkenheitsfällen bei der Mannschaft und machte ihn darauf aufmerksam, daß in dem einen Faß, welches mit G. R. O. G. gezeichnet sei, Rum enthalten sein müsse, denn dieses sei von den Leuten angebohrt und mindestens zur Hälfte leergesogen. Da hätten ihr unseren Zahlmeister sehen sollen! Er wollte bersten vor Lachen, schrie wie närrisch, tanzte auf einem Beine herum, knallte sich die Handflächen auf die Oberschenkel, schlug mit Fäusten auf mich ein und konnte sich schließlich nur noch auf den Beinen halten, indem er mich umarmte. Im Nu hatte sich ein Menschauflauf gebildet, so daß er mir zuschrie: Komm in diese Gasse, ich will dir alles erzählen!

In einer ruhigen Nebenstraße angelangt, erzählte er mir, noch immer geschüttelt von Lachkrämpfen, folgendes: Die Buchstaben G. R. O. G. heißen Governor Russel obitus (verstorben) Guadeloupe. In dem Fasse befindet sich, in verdünntem Alkohol konserviert, die Leiche des englischen Beamten R., die irgendwohin befördert werden sollte. Die Geschichte machte alsbald die Runde in allen Hafenstädten und fortan wurde ein Getränk aus Rum mit Wasser in der ganzen Marine nur noch Grog genannt.



Wir danken für Feldpostbriefe von

Gefr. Otto Abraham, 9/46 — Soldat Heinz Amtsberg, 7/14 — Gefr. Ernst Arndt II, ehm. Gef.-Mitgl. 4/27 — Uffz. Gerhard Awe, 12/44 — Gefr. Alfred Bastert, 61/14 — Gefr. Erwin Bathke, 52/14 — Gefr. Branz Beer, 2/19 — Obergefr. Wilh. Beiersdorf, 3/08 — Soldat Bernhard Berlin, 12/33 — Gefr. Paul Berwig, 12/53 — Soldat Fritz Biedermann, 12/06 — Gefr. Erich Blank, 37/46 — Obergefr. Erwin Bloszyk, 12/07 — Oberkan. Basil Bochinger, 10/29 — Obergefr. Karl Bock, 65/34 — Soldat Gerhard Boras, 5/37 — Soldat Erich Borch, 10/06 — Uffz. Günter Bouvain, ehem. Gef.-Mitgl. 7/40 — Obergefr. O. Brohme, 2/05 — Soldat Paul Brunnemann, 54/15 — Uffz. Harry Bugl, KOR/II — Gefr. Rudolf Bull, 56/20 — Gefr. Hans Burchardt, 52/14 — Obergefr. Walter Busse, ehem. Gef.-Mitgl. W II — Gefr. Kurt Cammin, 7/14 — Schütze Willi Carl, 61/14 — Obergefr. Franz Chudzinski, 12/44 — Gefr. Bruno Czirnik, 3/08 — Soldat Walter Dangel, SF — Gren. Günter Deetz, KOW — Gefr. Fritz Döpl, 8/43 — Soldat Kurt Domke, 19/62 — Gefr. Willi Dommnitz, 63/34 — Obergefr. Alois Donner, SW/I — Soldat Kurt Dreier, 4/25 — Gefr. Hans Dudziak, 49/19 — Soldat Johann Eckl, 12/33 — Soldat Robert Einzinger, 7/40 — Gren. Rudi Engel, 55/25 — Obergefr. Wilhelm Fischer, TFV — Gefr. Willi Franke, 7/25 — Gefr. Paul Friedrichs, 3/08 — Soldat Heinz Gärtner, 66/10 — Soldat Herbert Ganske, 12/05 — Gefr. Siegfried Gebler, ehem. Gef.-Mitgl. 66/10 — Gefr. Fritz Geißler, 9/46 — Gefr. Karl George, SF — Obergefr. Stephan Gerlig, 54/13 — Gefr. Johannes Gierke, 3/08 — Gefr. Artur Gimint, TFS/L — Obergefr. Walter Goergen, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Gren. Karl Gottwald, 55/25 — Gefr. Heinz Grams, 3/22 — Obergefr. Werner Grams, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Unteroffizier Ewald Gritzmacher, 5/38 — Unteroffizier Josef Grötzbach, 2/19b — Soldat Heinz Grosse, 10/29 — Obergefr. Fritz Grusdat, ehem. Gef.-Mitgl. 9/46 — Gefr. Karl Güntner, ehem. Gef.-Mitgl. 12/33 — Obergefr. Günter Haase, KEM — Gefr. Bernhard Haerberle, 13/15 — Obergefr. Heinz v. Haenigsen, 65/34 — Soldat Emil Hamberger, 5/38 — Gren. Kurt Handschug, 12/33 — Soldat Fritz Hanfeld, 59/34 — Obergren. Konrad Hanke, 7/37 — Gefr. Günter Hanus, 6/26 — Kan. Xaver Hartinger, 56/20 — Obergefr. Hermann Haßstedt, 12/10 — Gefr. Max Hecht, 63/38 — Obergefr. Günter Helbig, GL — Obergefr. Rudi Hencke, 33/36 — Soldat Gerhard Henschel, 7/14 — Soldat Otto Hermann, 12/48 — Gefr. Max Hess, KRL — Soldat Otto Hinsche, 5/24 — Gren. Herbert Hinze, 66/16 — Soldat Werner Hirschmann, 4/25 — Panzergren. Leopold Hirt, 2/19 — Kan. Richard Hirthe, 59/34 — Soldat Ernst Höhns, 59/34 — Flieger Otto Hoppe, 66/10 — Soldat August Hoyer, 9/46 — Soldat Willi Hüneburg, 9/46 — Gefr. Bernhard Jankowiak, 2/19b — Obergefr. Gustav Jaszinski, Kantine — Gefr. Friedrich Joneleit, 2/19c — Gefr. Willi Joswiakowski, 12/10 — Gefr. Gert Jückstock, KVN — Gefr. Herbert Junghans, 12/53 — Gefr. Werner Kaläne, 7/37 — San.-Obergefr. Wilhelm Kähne, 91 — Gefr. Günter Kalina, 8/43 — Soldat Willy Kalina, 9/46 — Soldat Kurt Karig, 3/08 — Gefr. Rudolf Kartheiser, 12/33 — Obergefr. Helmut Katzmarek, 62/41 — Stabsgefr. Hans Kauffmann, ehem. Gef.-Mitgl. 7/21 — Soldat Werner Keil, 11/32 — Gefr. Rudolf Kersten, 30/16 — San.-Soldat Günter Kirchner, WBM — Gefr. Hans Klahr, TFV — Soldat Paul Klameth, 12/61 — Soldat Hans Kleist, 2/19 — Gefr. Hans Kliemann, 7/25 — Anw. Erich Klinger, KER — Gren. Kurt Kluck, 55/20 — Obergefr. Heinz Knabe, ehem. Gef.-Mitgl. 4/27 — Gefr. Rudolf Knaupp, 9/46 — Kraftf.-Gefr. Franz Kniecny, KBL — Soldat Johann Knieps, 10/48 — Soldat Bruno Kniestadt,

95/25 — Gefr. Hans Koch, 2/14 — Uffz. Kurt Koch, 4/27 — Panzergren. Ernst König, 8/43 — Gefr. Herbert Köppen, 2/19b — Obergefr. Wilhelm Köppen, 2/21 — Kan. Egon Komarek, 5/37 — Gefr. Gustav Kopplin, 2/19 — Schütze Heinz Krause, TFS/L — Gefr. Wilhelm Krause, 56/55 — Gefr. Willi Krause, 8/44 — Flieger Werner Krauss, 54/13 — Obergefr. Alfred Kretschmann, RBL — Gefr. Gerhard Kroll, 95/24 — Gefr. Johannes Kroll, 5/38 — Soldat Alfred Krüger, 7/40 — Soldat Erich Krüger, WVB — Soldat Josef Krzyzan, 3/08 — Obergefr. Fritz Kühn, SF — Flieger Heinz Kurzel, 48/12 — Obergefr. Heinz Lawatzek, 62/41 — Gefr. Martin Lederer, 12/06 — Gefr. Johann Lehmeier, 2/14 — Gefr. Herbert Leistikow, 4/48 — Obergefr. Erich Leuschner, 6/25 — Gefr. Willi Lewandowski, 7/25 — Obergefr. Herbert Lindemann, 3/08 — Obergefr. Josef Linduschka, 10/29 — Gefr. Rudolf Lorek, 10/28 — Gefr. Kurt Lowin, 8/45 — Flg. Paul Maciongowski, 55/25 — Soldat Robert Magnus, 56/21 — M.-Obergefr. Walter Malik, 5/38 — Gefr. Willi Manthey, 11/32 — Soldat Kurt Marx, 4/25 — Kr.-Gefr. Rudi Matthe, 6/26 — Schütze Franz Matzdorf, KEA — Obergren. Heinz Meier, 5/23 — Gefr. Alfred Mikolaschek, 12/10 — Obersoldat Joh. Mikolajewicz, 5/23 — Gefr. Willi Minks, 6/48 — ff-Unterscharf. Günter Mischke, ehem. Gef.-Mitgl. TFZ — Soldat Manfred Morgenstern, TKE — Gefr. Albert Motsch, 5/38 — Soldat Johann Mrzywka, 61/14 — Gefr. Walter Müller, ehem. Gef.-Mitgl. 12/54 — Obergefr. Rupprecht Müssig, 62/41 — Gefr. Karl Nerger, 9/46 — Gefr. Walter Neuendorf, ehem. Gef.-Mitgl. 12/77 — Gefr. Wilhelm Niewitz, DAF — Gefr. Hans Ottoberg, 61/14 — ff-Panzergren. Hans Paetznick, WWV I/II — Gefr. Erich Pasold, 4/27 — Soldat Heinz Petermichl, ehem. Gef.-Mitgl. 54/13 — Flg. Erwin Piesker, 48/19 — Gefr. Johann Pillhofer, 3/08 — Gefr. Heinz Pitschk, 9/46 — Uffz. Hans Prawdzik, 2/55 — Gefr. Erwin Prillwitz, 60/08 — Gefr. Rudolf Rechenberg, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Flg. Willi Reschke, 12/33 — Gefr. Willi Ressel, 10/13 — Uffz. Willi Richter, ehem. Gef.-Mitgl. — Gefr. Werner Richter, 9/46 — Obergefr. Kurt Richtsteig, 55/60 — Flg. Horst Riedel, 5/38 — Gefr. Rolf Ritschel, ehem. Gef.-Mitgl. 12/53 — Gefr. Herbert Rosenzweig, 60/34 — Obergefr. Willi Ruhe, 55/20 — Gefr. Reinh. Ruhm, 54/13 — Soldat Alois Sauer, 52/48 — Gefr. Josef Sedlatschek, 56/20 — Soldat Werner Seiffert, 55/25 — Kan. Ernst Senger, 3/08 — Soldat Alfred Sennert, 10/31 — Gefr. Erich Simon, 55/20 — San.-Obergefr. Georg Sinemus, 7/25 — Kan. Erich Spengler, 55/25 — Funker Willi Schade, 5/38 — Soldat Erich Schmidt, 55/20 — Gren. Fritz Schmidt, 10/28 — Gefr. Gerhard Schmidt, TKT — Obergefr. Josef Schmied, 2/19b — Gefr. Alfred Schnerr, 30/16 — Gren. Ernst Schröter, 2/14 — Soldat Karl Schulze, 56/20 — Obergefr. Gerhard Schuster, 1/55 — M.-Obergefr. Heinrich Schuster, ehem. Gef.-Mitgl. 2/19c — Flg. Günter Schwarz, 2/37 — Obergefr. Manfred Steinert, 62/41 — Gefr. Johann Steuer, S — Gefr. Rudi Struck, 12/05 — Gefr. Alfred Stuck, 10/31 — Gefr. Gerhard Thiele, 7/14 — Gefr. Hans Tonn, 2/19 — Obergefr. Otto Trippel, BB — Gefr. Paul Ullmann, 33/36 — Uffz. Gerhard Urban, 12/09 — Soldat Karl Viezens, 2/14 — Soldat Gerhard G. Vogel, 55/25 — Gefr. Heinz Völlger, 55/20 — Gefr. Paul Wäagner, WBM — Obergefr. Hans Walla, 55/25 — Gren. Heinrich Wegert, 55/15 — Soldat Ewald Weise, 7/40 — Gefr. Alfred Wenske, 53/10 — Obergefr. Walter Westerborg, AF — Gefr. Hans Weyh, 11/32 — Uffz. Paul Zeh, 59/34 — Gefr. Heinz Zielsdorf, 5/38 — Gefr. Kurt Zingel, 2/19a.

Auszeichnungen

EK II und EK I, Frontflugschleife in Bronze, Silber und Gold:
Leutnant Paul Fritsch †, TKR.

EK II und Luftwaffen-Erdkampfabzeichen:
Gefr. Siegfried Gebler, ehem. Gef.-Mitgl. 66/10.

EK II, Infanteriesturmabzeichen und Verwundetenabzeichen:
Unteroffizier Fritz Lüder, 12/33.

EK II und Verwundetenabzeichen in Schwarz:
Obergefr. Karl Stelzer, WVK — Gren. Heinrich Wegert, 52/14.

EK II und Kraftfahrbewährungsabzeichen:
Obergefr. Karl Zibell, ehem. Gef.-Mitgl. 8/44.

EK II:

Gefr. Alfred Bader, 7/40 — Gefr. Hans Burchardt, 52/14 — Gefr. Alfons Dodel, 12/54 — Soldat Heinz Dziudzia, 56/17 — Gefr. Robert Einzinger, 7/40 — Obergefr. Werner Grams, ehem. Gef.-Mitgl. 62/41 — Gefr. Hermann Lehmann, 54/13 — Gefr. Hans Liebe, 12/07 — Obergefr. Herbert Nitzschke, 10/28 — Gefr. Erwin Prillwitz, 60/08 — Uffz. Ernst Reimer, 10/28 — Obergefr. Willi Ruhe, 55/20 — Gefr. Heinz Schroeder, 4/18.

Infanteriesturmabzeichen und Verwundetenabzeichen in Schwarz:

Gefr. Kurt Kalinowski, 54/13.

Panzersturmabzeichen in Bronze und Verwundetenabzeichen in Schwarz:

Panzergranadier Ernst König, 8/43.

Infanteriesturmabzeichen:

Obergefr. Rudolf Lau, 3/08 — Gefr. Heinz Zühlke, KEA.

Sturmabzeichen:

Gefr. Johann Klyk, AW — Gefr. Walter Neuendorf, ehem. Gef.-Mitgl. 12/77.

Verwundetenabzeichen in Silber:

Gefr. Otto Abraham, 12/05 — Oberreiter Kurt Blasing, SF.

Verwundetenabzeichen in Schwarz:

Obergefr. Kurt Richtsteig, 55/60.

Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern, Verwundetenabzeichen in Schwarz und Ostmedaille:

Obergefr. Adalbert Schiller, 1/10.

Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern und Ostmedaille:

Obergefr. Heinz Läuter, 7/20.

Verwundetenabzeichen in Schwarz und Ostmedaille:

Gefr. Heinz Pitschk, 9/46.

Kraftfahrbewährungsabzeichen:

Obergefr. Gerhard Schuster, 1/55.

Ostmedaille:

Obergefr. Werner Kurzhals, 59/53.

Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern:

Obergefr. Willi Beiersdorf, 3/08 — Obergefr. Erwin Bloszyk, 12/07 — Obergefr. Erich Hansche, 4/25 — Obergefr. Hermann Haßstedt †, 12/10 — San.-Obergefr. Wilhelm Kähne, 91 — San.-Obermaat Ludwig Köthe, WW/2 — Gefr. Gerhard Semrau, 7/25 — Obergefr. Erich Schiewitz, 55/25 — Dolm. Edgar Schmidt, WBA.

Flottenkriegsabzeichen:

Masch.-Obergefr. Walter Malik, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38.

Beförderungen

Zum Leutnant:

Paul Fritsch †, TKR.

Zum Unteroffizier:

Heinz Bruch, 6/26 — Georg Dimde, ehem. Gef.-Mitgl. BS — Josef Grözbach, 2/19b — Willi Hackert, SF/I — Walter Hagen, 58/23 — Werner Hahn, KRL — Herbert Kurzhals, 62/41 — Fritz Lipowczan, TFV — Hans Prawdzik, 2/55 — Ernst Reimer, 10/28 — Erich Weigand, 4/33.

Zum Stabsgefreiten:

Hans Kauffmann, ehem. Gef.-Mitgl. 7/21.

Zum Obergefreiten:

Wilhelm Beiersdorf, 3/08 — Walter Engler, 2/48 — Walter Falke, KRB — Gerhard Franke, 62/41 — Heinz Gutschmidt, 61/14 — Erich Gypfel, S II — Hermann Haßstedt †, 12/10 — Hans Heischeidt, 27/25 — Günther Helbig, GL — Lothar Hoffmann, 2/14 — Ewald Hüllen, 12/33 — Gustav Jaszinski, Kantine — Karl Kasch, 12/44 — Alfons Klatzinski, 12/06 — Reinhard Körnig, 56/21 — Werner Kurzhals, 59/53 — Heinz Lawatzek, 62/41 — Heinz Läuter, 7/20 — Walter Malik, ehem. Gef.-Mitgl. 5/38 — Horst Mummert, WBM — Ruprecht Müßig, 62/41 — Willi Ruhe, 55/20 — Georg Sinemus, 7/25 — Walter Spikowski, 12/10 — Karl Stelzer, WVK — Walter Westerborg, AF.

Zum //Rottenführer:

Kurt Iden, ehem. Gef.-Mitgl. 63/34.

Zum Gefreiten:

Karl-Heinz Altenburg, 2/14 — Willi Amling, 53/06 — Johann Augustin, 4/27 — Alfred Bader, 7/40 — Willi Barthel, 2/19b — Alfred Bastert, 61/14 — Erwin Bathke, 52/14 — Paul Behnke, 5/38 — Fritz Böhme, 6/26 — Heinz Boldt, 4/27 — Fred Borrmann, ehem. Gef.-Mitgl. 7/25 — Leo Bott, 2/19b — Kurt Brust, WBA — Kurt Cammin, 7/14 — Karl Czech, 54/15 — Horst Dietze, 54/13 — Werner Edler, 54/13 — Robert Einzinger, 7/40 — Werner Engelhardt, 58/23 — Martin Fechner, WBM — Kurt Findeisen, 2/19b — Walter Förster, WBS — Willy Franke, 7/25 — Artur Gimint, TFS/L — Werner Gluch, 54/13 — Heinz Grams, 3/22 — Otto Grimm, 5/38 — Engelbert Grytz, 5/38 — Konrad Hanke, 7/37 — Otto Haß, 5/38 — Gerhard Henschel, 7/14 — Max Hess, KRL — Felix Herrmann, 2/19b — Werner Heyde, WL/III — Rudolf Hoffmann, TEV — Paul Horn, TEW — Bernhard Janowski, 2/19b — Friedrich Joneleit, 2/19c — Herbert Jungmans, 12/53 — Werner Kaläne, 7/37 — Rudolf Kartheiser, 12/33 — Kurt Kittel, 49/19 — Hans Klahr, TFV — Wilhelm Klein, 4/60 — Hans Klose, 6/26 — Herbert Knitter, 52/14 — Hans Koch, 2/14 — Herbert Köppen, 2/19b — Gustav Koppelin, 2/19 — Hugo Krampe, 5/38 — Wilhelm Krause, 56/55 — Willi Krause, 8/44 — Gerhard Kroll, 95/24 — Johannes Kroll, 5/38 — Alfred Krüger, 7/40 — Johannes Krüger, 10/06 — Kurt Kurz, 95/25 — Werner Laue, SF/I — Otto Lehmann, 30/16 — Herbert Leistikow, 4/48 — Helmut Lilienthal, KOM — Kurt Lowin, 8/45 — Benno Maß, 5/23 — Rudolf Meckelburg, WE — Josef Müller, 2/19 — Erich Nass, 5/24 — Joh. Pillhofer, 3/08 — Heinz Pitschk, 9/46 — Erwin Prillwitz, 60/08 — Rudolf Rechenberg, ehem. Gef.-Mitgl. 2/14 — Hans Reinbacher, 12/53 — Josef Sedlatschek, 56/20 — Horst Sevke, TFA — Henri Siebrecht, 52/10 — Alfred Schnerr, 30/16 — Willi Strauß, 10/31 — Werner Tharmann, 7/40 — Hans Tonn, 2/19 — Karl Urbanek, TKR — Paul Wäagner, WBM — Günter Wendt, 1/63 — Hans Weyh, 11/32 — Karl Wilde, 5/24 — Wilhelm Wolf, 55/25 — Wilhelm Zech, 59/34 — Karl-Georg Zillich, 2 Vers.

Zum Obersoldaten:

Wilhelm Brumm, 52/55 — Kurt Garlipp, 2/19b — Ernst Höhns, 59/34 — Johann Mikolajewicz, 5/23 — Ferdinand Schneider, KOR.

UNTERFÜHRER- SCHULUNG

DER
HENSCHEL FLUGZEUG-WERKE AG.

IN DER



DAF
REICHSSCHULE GELTOW

PROGRAMM

für die 1. Tagung der betrieblichen Unterführer der Henschel Flugzeug-Werke AG.
in der Reichshule Geltow am 10. und 11. April 1943

Sonnabend, den 10. April 1943:

12 Uhr	Abfahrt vom Verwaltungsgebäude Werk I
13.15 Uhr	Ankunft in der Reichshule Geltow
13.30 Uhr	Mittagessen
15 Uhr	Begrüßung durch den Leiter der Reichshule Geltow, Obergemein- schaftsleiter Stahl
15.05 Uhr	Eröffnung der Arbeitstagung durch den stellv. Betriebsführer von HFW., Dr. von Rutenberg
15.10 - 16 Uhr	Schüler, Hauptstellenleiter der Gau- verwaltung Brandenburg der DAF.: Persönlichkeitswertende Menschen- führung
16.05 Uhr	Kaffee
16.45 - 17.15 Uhr	Betriebsführer Hormel: 10 Jahre HFW. - Betriebsgemeinschaft
17.30 - 18.30 Uhr	Geburtig, Hauptabteilung Arbeits- gestaltung des Fachamts Eisen und Metall der DAF. Berlin: Lohn- ordnende Maßnahmen
19 Uhr	Abendessen
20 Uhr	Gemeinschaftsabend im Burgheller

Sonntag, den 11. April 1943:

8 Uhr	Wecken
8.30 Uhr	Morgenfrühstück
9.15 - 10 Uhr	v. Rutenberg: Menschenführung und Leistungssteigerung
10.15 - 11.30 Uhr	Ausprache
12 Uhr	Mittagessen
14 - 14.15 Uhr	Betriebsobmann Tegen: Amtswalter und betriebliche Unterführer als Einheit
14.20 - 15.30 Uhr	Fortsetzung der Ausprache
16 Uhr	Kaffee
17 - 18 Uhr	Stahl: Politisches Referat
18 Uhr	v. Rutenberg: Abschluß der Tagung
19 Uhr	Abendessen
20 Uhr	Gemeinschaftsabend im Burgheller

Montag, den 12. April 1943:

6 Uhr	Wecken
6.30 Uhr	Morgenfrühstück
7 Uhr	Abfahrt nach Schönefeld
8.15 Uhr	Eintreffen im Werk I, Verwaltungs- gebäude

Dieses Heft sei ein Dank an die
Reichsschule Götow
und eine Erinnerung für die Teilnehmer.

Hornel

Schönfeld im April 1943



Blick von der Reichsschule Götow auf den kleinen Zernsee

Der Hauseingang



Empfangsraum



Die Einladung

In Fortführung des innerbetrieblichen Erfahrungsaustausches findet am 10. und 11. April 1943 die 1. Arbeitstagung eines Kreises von 45 Unterführern des Werkes in der Reichsschule Geltow bei Potsdam statt. Der uns zur Verfügung stehende Raum und der Zweck der Tagung machen eine Zusammenfassung aller Unterführer in einer Veranstaltung unmöglich. Bei der Auswahl der Teilnehmer mußte daher darauf Rücksicht genommen werden, daß bei weiteren Tagungen eine entsprechend ähnliche Zusammensetzung möglich ist.

Zugleich im Namen von Herrn Hormel und Herrn Frydag, die selbst teilnehmen, lade ich Sie zu dieser 1. Arbeitstagung ein.

Abfahrt: Sonnabend, den 10. April 1943, 12 Uhr, vom Verwaltungsgebäude Werk I; Rückkehr: Montag, den 12. April 1943, 8 Uhr, dortselbst.

Gemeinsame Unterkunft und Verpflegung in der Reichsschule Geltow. Folgende Lebensmittelmarken sind auf der Hinfahrt im Omnibus zur Abgabe bereitzuhalten: 100 g Fleisch, 350 g Brot, 70 g Fett.

Das Tagesprogramm wird zu Beginn der Tagung bekanntgegeben.

Schönefeld, den 24. März 1943

v. Rutenberg



Der Leiter der Reichsschule, Obergemeinschaftsleiter Stahl



Bücherei mit Durchblick zur Halle

Alle Nationen, die im Weltkrieg gekämpft haben,
 huldigen dem „unbekannten Soldaten“.
 In Paris ruht er unter dem „Arc de Triomphe“.
 In London schläft er seinen letzten Schlaf
 unter dem schwarzen Marmor der Westminster-Abtei.
 In Berlin aber residiert er im Reichskanzler-Palais.
 Deutschland ist das einzige Land,
 in dem der „unbekannte Soldat“ nicht tot ist, sondern lebt.

FREDRIK BÖCK / SCHWEDISCHE AKADEMIE / STOCKHOLM

Erstaunte, fragende, bedenkliche Gesichter. Arbeitstagung? — Unterführer? — Reichsschule? — Gemeinsame Unterkunft? — Ausgerechnet zum Wochenende!? — Und auch Lebensmittelmarken?

14 Tage später bei der Abfahrt des großen Werksomnibusses vom Verwaltungsgebäude des Werkes I ist etwa bei der Hälfte der Fahrgäste der Eindruck immer noch zumindest stark zurückhaltend und abwartend: Warum Unterführerschulung?

Die fragenden Gesichter weichen einem offensichtlichen Erstaunen, als der Leiter der Reichsschule Geltow, Pg. Stahl, vor dem gemeinsamen Mittagessen den U. v. D. vorstellt und die besonders Hungrigen, die schon Platz genommen hatten, auffordert, noch einmal aufzustehen, um gemeinsam das Tischgebet zu sprechen, das anfangs zaghaft, dann aber überzeugend lautete: Wir haben — Hunger! Und nicht weniger überzeugt und überzeugend klang es nach Tisch, als die Kette der Hände geschlossen wurde: Es hat — geschmeckt!

In dem hellen Schulungsraum heißt bald darauf der Leiter der Reichsschule Geltow die Teilnehmer auf das herzlichste willkommen und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß zum ersten Male in dieser Reichsschule und im Gau das Unterführerkorps eines großen Werkes zusammenkommt, um gemeinsam bewegende Fragen zu

erörtern und um menschlich und sachlich einander näherzukommen.

Der stellv. Betriebsführer Dr. v. Rutenberg eröffnet die erste Tagung der betrieblichen Unterführer. Der von ihm seit einigen Wochen durchgeführte innerbetriebliche Erfahrungsaustausch, in dem nach Feierabend jeweils ein kleiner Kreis von 20 bis 25 betrieblichen und politischen Unterführern zusammengefaßt wurde, hat gezeigt, daß das Bedürfnis nach einer Aussprache besteht, daß es aber meist an Zeit, Ruhe und Verkehrsmöglichkeiten fehlt, um grundsätzliche Fragen eingehend zu erörtern. Als er im Anschluß an einen Betriebsappell zusammen mit dem Betriebsobmann den Reichsredner Stahl in Geltow besuchte, machte er den Vorschlag, hier eine solche Unterführerschulung zum Wochenende durchzuführen. Pg. Stahl ging dankenswerterweise auf diesen Vorschlag ein, der auch sofort die Zustimmung des Kreisobmannes und des Gauobmannes der DAF. fand. — Dr. v. Rutenberg dankte dem Schulungskommandanten für seine Bereitwilligkeit, begrüßte den als Vertreter des erkrankten Gauobmannes Wohlleben erschienenen Gausozialwalter Pg. Schüler und den Kreisobmann Schumann und überbrachte Grüße des dienstlich im Ausland weilenden Herrn Frydag und des ebenfalls dienstlich abwesenden Kreisleiters Borgschulze-Mentges.

Von links nach rechts: Der Kommandant
mit Zettler und Dr. v. Rutenberg

Betriebsobmann Tegen
und Werkscharausbildungsleiter Schlitt

Dipl.-Ing. Nicolaus und Prof. Wagner



Das „Röntgenbild“

Als erster Redner sprach Pg. Schüler über „Persönlichkeitswertende Menschenführung“. Er knüpfte an das zehnjährige Bestehen der Henschel Flugzeug-Werke, deren Leistungen im Aufbau des Werkes und in der Fertigung nur möglich gewesen sind unter fester und zielbewußter Führung. Wir als Deutsche tragen in dem jetzigen Kampf um die Behauptung einer Weltanschauung die härteste Last. In solchen harten Zeiten ist die Frage einer Leistung und Haltung anerkennenden Menschenführung von besonderer Bedeutung. Der Betriebsführer müsse von jedem im Betrieb eingesetzten Gefolgschaftsangehörigen ein „Röntgenbild“ besitzen. Der „Röntgenapparat“ ist vorhanden in dem politischen und betrieblichen Unterführerkorps des Betriebes. So bleibt nur die Notwendigkeit, dieses Unterführerkorps so zu schulen, daß es die ihm anvertrauten Gefolgsmänner richtig und gerecht beurteilen lernt. Besondere Beachtung, Achtung und Anerkennung verdienen die Mitarbeiter, die verantwortungsbewußt, d. h. so arbeiten, als wenn es ihr eigener Betrieb wäre. Im richtig erfaßten Röntgenbild kann man von der Haltung und Kameradschaft an bis zu den Persönlichkeitswerten den Weg finden, den man braucht, um zu Hal-
tungslohn oder Mitarbeiterlohn zu kommen. Pg. Schüler sprach den Wunsch aus, daß die Frage der persönlichkeitswertenden Menschenführung im Sinne seiner Ausführungen auch bei HFW durchdacht und verwirklicht werden möge als wichtiger Beitrag zum Leistungskampf der deutschen Betriebe.





Übelgenommen wird nichts ...



Nach gemeinsamer Kaffeetafel sprach Betriebsführer Hormel über „10 Jahre HFW-Betriebsgemeinschaft“. Er knüpfte an an seine Ausführungen auf dem letzten Betriebsappell, sprach von seinen treuen und bewährten Mitarbeitern, die er zum Teil schon vor zehn Jahren auf Grund persönlichen Kennens für die neue Aufgabe gewinnen konnte. Gerade in der Fliegerei findet sich immer wieder eine Kameradschaft, ein Fliegergeist, der wohl einzig dasteht und alle in ihr Schaffenden zu einer großen Familie zusammenschweißt. Dieser Geist und dieser Zusammenhalt hatten sich auch unter den schwierigsten Verhältnissen und unter vielfältigen Programmänderungen bewährt und auf Grund eigener Entwicklungen von Werkzeugmaschinen, Vorrichtungen und Arbeitsmethoden zu einer Leistungssteigerung geführt, die nicht nur dem eigenen Werk, sondern der gesamten deutschen Flugzeugindustrie zugute gekommen ist. Wir müssen uns täglich selbst dazu erziehen, neben der Fülle der wissenschaftlichen, technischen, betrieblichen und wirtschaftlichen Probleme uns um die mit uns schaffenden Menschen zu kümmern und sie zu führen. Bei dem zunehmenden Ausländereinsatz ist der kameradschaftliche Zusammenschluß aller deutschen Gefolgschaftsangehörigen zu einem einheitlichen Block eine unbedingte Notwendigkeit. Der Geltower Tagung setzte er das Motto voran: „Übelgenommen wird nichts!“ und bat in diesem Sinne um eine unsere Betriebsgemeinschaft fördernde, offene und freie Aussprache.



Rauhuth, Kreisobmann Schumann,
Reussund Heitmann

Bild Mitte: Reuss und Betz

Von links nach rechts:
Dr. Tibi, Schlicht, Zurbel und Reichel

Bild rechts: Im Park der Reichsschule





Der
Johannesturm

Lohn und Leistung

Nach einer Besichtigung des weitläufigen Geländes der Reichsschule mit dem schönen Blick über die Havelseen sprach Pg. Geburtig von der Hauptabteilung Arbeitsgestaltung des Fachamtes „Eisen und Metall“ der DAF, Berlin, über „Lohnordnende Maßnahmen“. Es gelte, die gebundenen Leistungen der Rüstungsindustrie zu mobilisieren und gleichzeitig das Lohnproblem des deutschen Arbeiters endgültig zu bereinigen. Die Aktivierung der Kraftreserven des Herzens des einzelnen Schaffenden könne nicht aufgeschoben werden bis zu einem Zeitpunkt, an dem die Männer der Front in die Heimat zurückkehren. Die Staatsführung weiß, daß die Einführung der Lohnordnenden Maßnahmen ein revolutionierender Akt ist, den nur eine nationalsozialistische Staatsführung mit nationalsozialistischen Menschen durchführen kann. Einzig und allein die Arbeit wird bewertet. Für diese schwere Aufgabe sind charakterfeste Unterführer notwendig. Es gelte, der Gefolgschaft offen klarzumachen, daß wir von den zur Zeit noch bestehenden 60 Lohnsystemen in Deutschland abkommen müssen, daß wir ehrlich untereinander sein müssen und auf zurückgehaltene Leistungsreserven nicht mehr stolz sein dürfen. Das verpflichtet auf der anderen Seite dazu, wahre und wirkliche Leistungen anzuerkennen. Die jetzt in Vorbereitung befindlichen Lohnordnenden Maßnahmen stellen eine Pionierarbeit dar. Der Acht-Gruppen-Katalog soll nur die Grundlage für die Reichslohnordnung

werden, in der neben der Bewertung der Arbeit die Persönlichkeitswertung des Arbeiters erfaßt werden soll und wird. Wenn der neue Lohngruppenkatalog nicht als Geheimwissenschaft betrachtet wird, sondern jedem Arbeiter zugänglich gemacht wird, wird er für sich und seine Leistungen Vergleichsmöglichkeiten haben, die zu einer Umsetzung der zu hoch bewerteten Gefolgschaftsmitglieder führen werden und damit zu einem vollwertigen und gerechten Arbeits-einsatz. Auch auf diesem Gebiet müßten die deutschen Menschen schöpferisch und richtungsweisend tätig werden.

Aussprache vor Zapfenstreich

Im Zusammenhang mit den Ausführungen von Pg. Schüler leitete der Vortrag von Pg. Geburtig zu einer außerordentlich lebhaften Aussprache über, die in kleineren und größeren Kreisen in den Gemeinschaftsräumen der Reichsschule durchgeführt wurde. Sie zeigte, wie stark den Unterführer im Betriebe diese Fragen bewegen, wie sehr er die Notwendigkeit der Lohnordnenden Maßnahmen anerkennt und wie der einzelne darum bemüht ist, sich selbst ein klares Bild von den Notwendigkeiten und Möglichkeiten dieser revolutionierenden Maßnahme zu machen.

Nach dem Abendessen traf man im Gelände der Reichsschule spazierengehenderweise kleine Gruppen von Henschelanern, die die am Nachmittag vorgetragenen Fragen temperamentvoll erörterten, das Für und Wider miteinander abwogen und nicht zuletzt nach einer Verbindung zwischen den Lohnordnenden Maßnahmen und der persönlichkeitswertenden Menschenführung suchten.

Daß der Bann gebrochen war, bewiesen die Stunden kameradschaftlichen Zusammenseins im „Burgkeller“. Stube 3 wollte zeigen, was sie gelernt hatte, als sie sich plötzlich von ihren Sitzen erhob, an die Hände faßte und laut und vernehmlich rief: „Wir haben — Durst!“ Manches vorher vielleicht etwas unklare Röntgenbild wurde in diesen Stunden so aufgeklärt, daß der gesunde Kern deutlicher als es manchmal bei der Arbeit möglich ist zum Vorschein kam.

Zapfenstreich. Gute Nacht! —

*„Es ist so schön, im Frühling wohlzuriechen,
Obwohl ich sonst kein großer Lüstling bin.
Ich wollte meinem Herrn Direktor in den Hintern kriechen,
Doch leider saßen schon ein Dutzend Prominente drin!“*

Können, Haltung, Gesinnung

Am Sonntagmorgen nach kräftigem Morgenfrühstück Fortsetzung der Schulung. Dr. v. Rutenberg sprach über „Menschenführung und Leistungssteigerung“, ein allgemein bekanntes, aber nicht allgemein erkanntes Thema, ausgehend von der weltanschaulichen Grundhaltung und der praktischen betrieblichen Erfahrung, also vom Leben in den Gemeinschaften Familie, Arbeit, Volk und Staat. Die Verantwortung gegenüber den anvertrauten Menschen, ihre Erziehung und Führung müsse zu einer geschlossenen Einheit werden, deren Ziel der Sieg sei. Daraus ergibt sich heute als Aufgabe der Menschenführung im Betriebe, der Front möglichst viel Flugzeuge und möglichst viel Soldaten zu geben, d. h. betriebliches und überbetriebliches Denken miteinander zu verbinden. Der betriebliche Unterführer steht bei der Durchführung dieser Aufgabe im Mittelpunkt des Betriebes zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft. Ver-

Betriebsführer und Kommandant



Schulungspause



Pappelallee im Park der Reichsschule



Rechts unten:

Die Teilnehmer danken Pg. Stahl
mit der Überreichung eines Buches

antwortungsbewußtsein und Vorbild sind erforderlich, nicht nur in der Nutzbarmachung aller verfügbaren technischen, sondern auch aller menschlichen Kräfte. In Auswertung des innerbetrieblichen Erfahrungsaustausches der letzten Wochen brachte Dr. v. Rutenberg Beispiele falscher und richtiger, einseitiger und umfassender Menschenführung und zeigte ihre Auswirkungen auf. Er stellte dem Unterführer, der keine Zeit für seine Männer hat, obwohl er weiß, daß in ihnen noch erhebliche Reserven vorhanden sind, gegenüber den Meister oder Betriebsingenieur, der sich die Zeit für seine Männer in der Arbeitszeit oder nach der Arbeitszeit nimmt, ihre Eigenarten und Fähigkeiten kennt und so zum richtigen Einsatz bringt. In einer weiteren Gegenüberstellung wurde der Unterführer skizziert, der die Verantwortung abzuwälzen sucht, auf Entscheidungen von oben oder außen wartet, jedes Neue ablehnt, voller Bedenken und Zweifel ist und der sich dann wundert, daß Unsicherheit, Unlust und Leistungsabfall in seiner Abteilung eintreten, im Gegensatz zu dem Unterführer, der kräftig genug ist, die Verantwortung zu tragen und Schwierigkeiten zu meistern, entscheidungsbereit und aufgeschlossen neue Dinge anpackt und durch seine Verantwortungs- freude Sicherheit, Arbeitsfreude, Tempo und Leistungs- steigerung hervorruft.

Schließlich zwei weitere Typen: der ständig beun- ruhigende, Angst einflößende, stets auf sein Pre- stige bedachte Unterführer, der Angst vor tüchtigen Mitarbeitern mit eigener Meinung hat, der durch sein Mißtrauen lähmend und dadurch nicht nur leistungs- mindernd wirkt, sondern kleine Geister und nicht zuletzt Kriecher züchtet, wie sie Fred Endrikat in seinem bereits angeführten Stammbuchvers charakterisiert hat.

Diesem Typ wurde gegenübergestellt der Unterführer, der in kraftvoller Ruhe aus innerem Drang heraus anspornend wirkt, höchste Tatkraft mit bescheidener Stille verbindet, an Stelle des Prestiges die Leistung setzt und den Ehrgeiz hat, wenige aber starke Mitarbeiter mit eigener Meinung zu besitzen.

Auch im Betrieb macht nicht nur der Ton die Musik, sondern die Haltung, und das Vorbild des Unterführers auch in kleinen Dingen wirkt sich auf die Haltung, Stim- mung und Leistung seiner Männer aus (z. B. Telefon, Dörrgemüse, WHW-Sammlung!). Führer ist, wer durch Können, Haltung und Gesinnung seine Männer zur Gefolgschaft zwingt. Der deutsche Gefolgsmann hat ein ausgesprochen feines Empfinden dafür, ob bei seinem Führer die Einheit von Familie, Arbeit, Volk und Staat vorhanden ist und ob bei ihm eine Übereinstimmung besteht zwischen seinem Glau- ben, Denken, Reden und Handeln.

Frauen

In der anschließenden ausführlichen Aussprache wurden — immer unter dem Gesichtspunkt der verantwortungsbewußten Menschenführung — praktische betriebliche Dinge erörtert. Besonders ausführlich wurde die Frage des Fraueneinsatzes besprochen, auf die Herr Hormel besonders hingewiesen hatte, als er davon sprach, daß jeder sich vorstellen solle, daß seine Frau oder Schwester oder Tochter plötzlich in dem Betrieb eingesetzt sei. Die vielfältigen Erfahrungen über den Fraueneinsatz in den letzten Wochen wurden ausgetauscht. Pg. Stahl wies besonders auf die Notwendigkeit einer individuellen und anerkennenden Behandlung der Frau im Betriebe hin. Die eingesetzten Hausfrauen wollen nicht Fabrikarbeiterinnen sein, sondern Helferinnen in der Rüstungsindustrie. Frauen sind das Stimmungsbarometer eines Betriebes. Er erinnert an den Führer, der einmal auf dem Erntedankfest auf dem Bückeberg für die Arbeitslast eines Jahres die Worte gefunden hat: „Und ich danke Euch für den Einsatz von ganzem Herzen.“ Das müßte jeder Betriebsführer auch machen, gerade das würde in der Gefolgschaft, besonders bei den Frauen, mit Genugtuung aufgenommen werden.

Ausländer

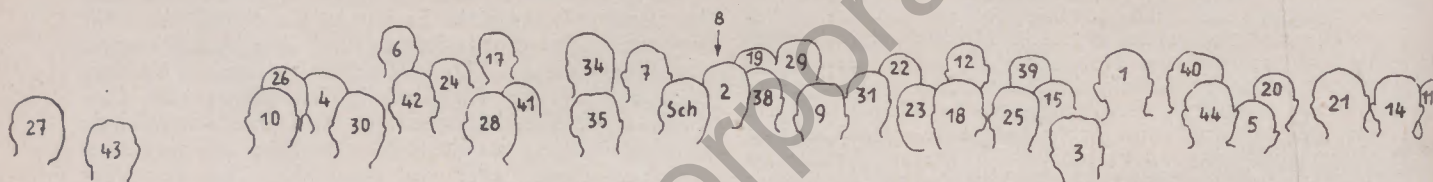
Weiter wurde eingehend erörtert der Arbeitseinsatz der Ausländer und ihre Überwachung im Betrieb und Lager. Dabei wurde eine bebilderte Denkschrift vorgelegt, die die vielseitigen kurzfristigen und langfristigen Ausbildungsmaßnahmen für Ostarbeiter bei HFW zusammenfassend darstellt. Mit besonderem Interesse wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß jeder deutsche Gefolgschaftsangehörige sich seiner Stellung gegenüber den Ausländern bewußt ist und sich klar werden muß, welch' große betriebliche und politische Verantwortung er zu tragen hat. In diesem Zusammenhang wurde die Frage der Kennzeichnung der immer kleiner werdenden Zahl von deutschen Gefolgschaftsangehörigen im Betriebe angeschnitten.

Einsatz der Unterführer

Nach dem sonntäglichen Mittagessen und anschließend längeren Spaziergängen sprach Betriebsobmann Tegen über „Amtswalter und betriebliche Unterführer als Einheit“. Betriebsführer und Betriebsobmann müssen in gemeinsamer Arbeit den Weg beschreiten, welchen die betrieblichen Unterführer auf dem Gebiete der Menschenführung zu gehen haben. Jeder betriebliche Unterführer müsse davon überzeugt werden, daß der Amtswalter im Betrieb notwendig ist. Ingenieur, Meister, Vorarbeiter, Zellen- und Blockmänner müssen ein Herz und eine Seele sein. Dazu sei es notwendig, daß der eine zum anderen Vertrauen hat, vorbildlich ist, selbstverantwortlich entscheidet bei Verstößen, persönlichen Differenzen und Lohnreklamationen und mitarbeitet bei den Arbeitsschutzmaßnahmen in Verbindung mit den Arbeitsschutzwältern. Wir werden das Höchste nur leisten können, wenn wir denken gelernt haben, daß vor aller Leistung die Gefolgschaft steht. BO. Tegen schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Ich gaube, daß dieser Wochenendlehrgang nicht nur für jeden Teilnehmer eine gute Erinnerung bleiben wird, sondern daß wir morgen mit einem fanatischen Glauben und einer inneren Überzeugung an die Zukunft unseren Betrieb betreten werden, um das viele Neue, welches uns hier mit auf den Weg gegeben wurde, in die Tat umzusetzen, nicht nur zum Wohle unseres Betriebes, sondern auch zum Wohle unseres Volkes“.

Anschließend wurde die am Nachmittag abgebrochene Aussprache fortgesetzt. Es wurde eingehend über die bevorstehenden Einberufungen und ihre Auswirkungen gesprochen, über die Lohnverrechnung durch die Meister, Überwachung der Pünktlichkeit, Entlohnung der Ostarbeiter, Unfallverhütungsfragen und ihre unterschiedliche Behandlung für deutsche männliche und weibliche Gefolgschaftsmitglieder und Ausländer, über das Verbesserungsvorschlagswesen, den Ausländereinsatz in den Ostertagen u. a. m.





Die Teilnehmer der Schulung
(Namensliste auf der übernächsten Seite)

Der Sieg ist Deine Angelegenheit

Nach der Kaffeepause nahm Pg. Stahl das Wort zu einem abschließenden politischen Vortrag. Der Krieg muß gewonnen werden, wenn wir uns erhalten wollen. Uns allen, besonders unseren Unterführern, muß „unser Reich“ das Lebensziel werden. Wir wollen stolz sein, daß das an Sowjetrußland räumlich gemessen kleine Deutschland das Kraftzentrum eines ganzen Kontinents ist. Unsere Arbeit ist jetzt Gottesdienst am deutschen Volk. Jeder einzelne muß sich zu jeder Zeit die Frage vorlegen: Was kann ich tun, daß der Sieg unser wird? Diese Frage muß sich der Direktor ebenso wie der Meister und wie der Mann und die Frau im Betrieb stellen. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir nicht Gehaltsempfänger oder Lohnempfänger der Henschel Flugzeug-Werke sind, sondern Beauftragte des Volkes und des Schicksals und daß jeder sein Wissen und Können dem Staate durch seine Arbeit geben muß. Die Stunden in Geltow, die erstmalig die Unterführer dieses Werkes zusammengeführt haben, sollen Stunden sein des inneren Befehls, Stunden der inneren Besinnung und des Wollens, aus uns für Deutschland das Letzte herauszuholen. Von Opfer kann nur der sprechen, der sein Letztes, sein Ich, in die Waagschale wirft. Diese Gedanken müssen in die Betriebsgemeinschaft hineingepflanzt werden. Die Stunden in Geltow sollen Früchte tragen in Schönefeld und Johannisthal für Deutschland, für unser Reich. Wenn der Tod an uns herantritt, dann wollen wir uns sagen können: Wir waren nationale Sozialisten!



Der Kursus endete mit einer Blitzlichtaufnahme. Es gelang $2\frac{1}{2}$ Aufnahmen auf eine Platte zu bringen. Dem Fotografen wurde dafür im Park ein Denkmal gesetzt.

Minus oder Plus

Nach dem starken Beifall, den die eindrucksvollen Ausführungen des Pg. Stahl auslösten, dankte Dr. v. Rutenberg ihm für seine Worte, für seinen starken persönlichen Einsatz in dieser Wochenendschulung, für die herzliche und kameradschaftliche Aufnahme und der Gefolgschaft der Reichsschule für ihre trotz Verlust des Wochenendes unermüdliche und immer freudige und freundlich verrichtete Arbeit, durch die Unterkunft und Verpflegung aller Teilnehmer auf das beste gesichert waren und die ein kleines Beispiel für eine richtige Menschenführung vermittelte. Er dankte aber auch allen Teilnehmern für ihre Mitarbeit und stellte in Aussicht, daß in Kürze ein weiterer Kreis von Unterführern in gleicher Weise in Geltow zusammenkommen würde.

Mit dem Gruß an den Führer beendete Pg. Stahl die Tagung.

Wieder bildeten sich kleine Gruppen von Spaziergängern, das Abendessen folgte und anschließend wiederum ein Gemeinschaftsabend im „Burgkeller“. Am Montagmorgen ging es nach Schönefeld zurück, wo der Werksomnibus programmäßig und pünktlich um 8.15 Uhr eintraf.

Wenn Dr. v. Rutenberg bei der Eröffnung der Tagung in Geltow Wilhelm Busch zitierte: „Ob ein Minus oder Plus uns verblieben, zeigt der Schluß“, so stand auf dieser Rückfahrt auf allen Gesichtern ein deutliches, offenes und überzeugtes Plus zu lesen! Dieses Plus soll nicht nur unserer Erinnerung angehören, sondern sich in der Tat und in der Menschenführung in unserer Betriebsgemeinschaft auswirken.



TEILNEHMERLISTE

1. Altmann, Schlosser, Arbeitsschutzwalter, Mitglied des Vertrauensrates
2. Bartos, Kalkulator, Mitglied des Vertrauensrates
3. Beckmann, Betriebsingenieur
4. Betz, Leiter der Betriebsbüros
5. Bödner, Terminbearbeiter, Werkschartruppführer
6. Dehmel, Betriebsingenieur
7. Drenkhahn, Betriebsingenieur
8. Häberle, Betriebsingenieur
9. Hartmann, Betriebsleiter Werk II
10. Heitmann, Leiter des Gefolgschaftsamtes
11. Hinz, Betriebsleiter Werk III
12. Hoffmann, Schlosser, Zellenobmann
13. Hormel, Betriebsführer
14. Hungs, Betriebsingenieur
15. Jovelis, stellv. Leiter des Lohnbüros
16. Karbe, Zellenobmann
17. Kleinitz, Betriebsingenieur
18. Köhrich, Betriebsobmann Werk II
19. Korrengk, Meister
20. Langer, Meister
21. Lüdke, Abteilungsleiter im Gefolgschaftsamt
22. Maelzer, Betriebsingenieur
23. Mahr, Meister
24. Miekus, Ingenieur
25. Nicoiaus, Chefkonstrukteur
26. Oeckl, Betriebsleiter Werk I
27. Purschke, Betriebsingenieur
28. Rauhuth, Versandleiter
29. Reichel, Ausbildungsleiter, Berufserziehungswerk
30. Reuss, Betriebsingenieur
31. Rinklef, Betriebsingenieur
32. Rosemeier, Gruppenführer im Terminbüro, Werkschartruppführer
33. Rothe, Meister
34. Dr. v. Rutenberg, stellv. Betriebsführer
35. Schlicht, Vorkalkulator, Werkscharausbildungsleiter
36. Schwäbisch, Meister
37. Schwindt, Meister, Mitglied des Vertrauensrates
38. Steuber, Meister
39. Tegen, Betriebsobmann Werk I
40. Dr. Tibi, Leiter des Rechnungswesens
41. Prof. Wagner
42. Walden, Hauptbetriebszellenobmann, U. v. D.
43. Zettier, Meister
44. Zurbel, techn. Direktionsassistent

Schumann, Kreisobmann, DAF., Kreis Teltow



Kursteilnehmer in Schönefeld zurück

2. GRUPPE

22.-23. MAI 1943



ZEITFOLGE

für die 2. Tagung der betrieblichen Unterführer der Henschel Flugzeug-Werke AG.
in der Reichsschule Geltow vom 22. bis 23. Mai 1943

Sonnabend, den 22. Mai 1943:

12 Uhr Abfahrt vom Verwaltungsgebäude
Werk I
13.15 Uhr Ankunft in der Reichsschule Geltow
13.30 Uhr Mittagessen
15 Uhr Begrüßung durch den Leiter der
Reichsschule Geltow, Obergemein-
schaftsleiter Stahl
15.05 Uhr Eröffnung der Arbeitstagung durch
den stellvertretenden Betriebsführer
Dr. v. Rutenberg
15.10-15.20 Uhr Betriebsführer Hormel: Unter-
führerschulung und Betriebsgemein-
schaft
15.20-16 Uhr Dr. v. Rutenberg: Menschenführung
und Leistungssteigerung
16.05 Uhr Kaffee
16.45-17.45 Uhr Jäzsch, Reichsadamtsleiter Eisen
und Metall der DAF.: Lohnord-
nende Maßnahmen
18-19 Uhr Aussprache
19.15 Uhr Abendessen
20.30 Uhr Gemeinschaftsabend im Burgheller

Sonntag, den 23. Mai 1943:

8 Uhr Wecken
8.30 Uhr Morgenfrühstück

9.15-9.30 Uhr Betriebsobmann Tegen: Amts-
walter und betriebliche Unterführer
als Einheit
9.30-10 Uhr Aussprache
10.15-11.15 Uhr Schüler, Hauptstellenleiter und Gau-
sozialwalter der Gauverwaltung Bran-
denburg der DAF.: Persönlichkeits-
wertende Menschenführung
11.15-11.45 Uhr Aussprache
12 Uhr Mittagessen
14-14.30 Uhr Direktor Frydag: Die Aufgaben
des betrieblichen Unterführers bei
der Änderung des Fertigungspro-
gramms
14.30-15.45 Uhr Fortsetzung der Aussprache
16 Uhr Kaffee
17-18 Uhr Stahl: Politisches Referat
18.05 Uhr Dr. v. Rutenberg: Abschluß der
Tagung
19 Uhr Abendessen
20 Uhr Gemeinschaftsabend im Burgheller

Montag, den 24. Mai 1943

6 Uhr Wecken
6.30 Uhr Morgenfrühstück
7 Uhr Abfahrt nach Schönefeld
8.15 Uhr Eintreffen im Werk I, Verwaltungs-
gebäude

TEILNEHMER AN DER 2. UNTERFÜHRERSCHULUNG IN GELTOW

1. Albruschat, Prokurist, Rechnungswesen
2. v. Delius, Abteilungsleiter im Gefolgschaftsamt
3. Dewitz, Meister, Werk II
4. Ewald, Kalkulator, Werk II
5. Ewert, Ausbildungsingenieur, Lehrwerkstatt
6. Fabian, Meister, Halle 10
7. Fischer, Schlosser, Zellenobmann Werk II, U. v. D.
8. Frydag, Vorstandsmitglied
9. Grünwald, Meister, Werk II
10. Heitmann, Leiter des Gefolgschaftsamtes
11. Hoffmann, Eich, Rechtsabteilung
12. Hoffmann, Wilh., Meister und Vertrauensratsmitglied
13. Hormel, Betriebsführer
14. Koch, Leiter des Projektbüros
15. Kolland, Konstruktionentwicklung
16. Moser, Betriebsingenieur
17. Münchow, Betriebsingenieur
18. Oppermann, Meister, Werk II
19. Pitz, Meister, Halle 4
20. Rathke, Meister, Halle 2
21. Riegert, Einkauf
22. Roepke, Betriebsingenieur, Werk II
23. v. Rutenberg, stellv. Betriebsführer
24. Rückert, Vorkalkulation
25. Rausche, Meister, Halle 2
26. Scheller, Meister, Werk III
27. Schlicht, Vorkalkulator, Werkcharausbildungsleiter
28. Schugardt, Leiter des Lohnbüros
29. Schwarz, Meister, Halle 6
30. Somrey, Leiter der Bauabteilung
31. Spiegelberg, Meister, Halle 07
32. Steinert, Hauptbetriebszellenobmann Werk II
33. Sterl, Meister, Gießerei
34. Tegen, Betriebsobmann
35. Thieme, Vertrauensratsmitglied, Betriebssozialwalter
36. Todtenhagen, Betriebsassistent, Werk III
37. Ullmann, Meister, Halle 12
38. Vieregge, Leiter der Werkstoffprüfung
39. Vogt, Vorarbeiter und Hauptzellenobmann
40. Werth, Betriebsingenieur
41. Schmarck, Zellenobmann
42. Wohlfahrt, Meister, Halle 4
43. Wuske, Betriebsportwart
44. Zillmann, Betriebsingenieur, Werk II
45. Zurbel, Technischer Direktionsassistent

Schumann, Kreisobmann der DAF. des Kreises Teltow

Aufnahmen: Hormel 20, Heitmann 3, Moser 3



Reichsschule Geltow vom Park aus



Von links nach rechts: Ullmann, Pilz, Vogt, Schugardt, v. Rutenberg, v. Delius, Werth, Grünewald

Sechs Wochen sind vergangen. Aus April ist Mai geworden. Ein mit Sonnenschein reich gesegneter Frühling zieht über das Land. Die zweite Gruppe ist zur Schulung nach Geltow einberufen. Zweifelnde Gesichter sind auch wieder aufgetaucht. Die Fragen: „Warum gerade die Unterführer und ausgerechnet am Wochenende, und so viel Fettmarken“ sind wieder gefallen.

In dem Augenblick aber, wo die Teilnehmer dem Omnibus entstiegen, durch den Park der Reichsschule gegangen sind, ihre Sachen auf den Zimmern abgelegt haben und nun vom Balkon in die herrliche Frühlinglandschaft und über den kleinen Zernsee nach Werder hinüberblicken, entfallen augenblicklich alle bisher gehegten Zweifel. Die Gesichter hellen sich auf und mit tiefen Atemzügen wird die herrliche Luft eingesogen.

Im Park schlägt die Nachtigall, es rufen Pirol und Kuckuck, es hämmert der Specht. Der Flieder ist abgeblüht. Der große Kirsch- und Beerengarten verspricht reiche Ernte.

Der Leiter der Reichsschule Geltow heißt die Teilnehmer herzlich willkommen und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, bei der zweiten Gruppe einige „alte Hasen“ zu sehen und wünscht diesen und allen anderen gleichen Erfolg wie im April.

Der stellv. Betriebsführer Dr. v. Rutenberg eröffnete die 2. Tagung der betrieblichen Unterführer und dankte dem Burgkommandanten, daß er auch diesmal wieder die Reichsschule zum Wochenende zur Verfügung gestellt hat. Die 1. Schulung vor sechs Wochen habe eine Fülle von Anregungen gebracht, die im Betrieb praktisch ausgewertet werden konnten. Es sei daher beabsichtigt, in weiteren Wochenendschulungen den großen Kreis der betrieblichen und politischen Unterführer des Werkes möglichst restlos zu erfassen. Er gab das Programm der 2. Tagung bekannt, das im wesentlichen und grundsätzlichen der 1. Schulung entspricht.



Von links nach rechts: Spiegelberg, Ewert, Tegen, Wuske, Hoffmann, W., Moser, v. Rutenberg



Die Schlafräume haben Luft, Licht, Sonne und Balkon

Was wir in Geltow wollen

Der Betriebsführer Hormel bejahte die Notwendigkeit der Schulungen in Geltow — außer der normalen Schulung in Geltow sei auch noch etwas anderes beabsichtigt: „Wir wollen nach den Vorträgen die Gelegenheit zur Aussprache haben. Wir wollen Punkte, die unklar blieben, miteinander und mit dem Redner klären. Wir wollen bewußte oder unbewußte betriebliche Spannungen, die sich aus der Arbeit ergeben, zum Ausgleich bringen. Wir wollen Arbeitskameraden zusammenführen, die durch die Lage der Verhältnisse und der Werke sonst nicht miteinander in persönliche Berührung kommen und doch miteinander arbeiten müssen, und endlich wollen wir manches zum Nachdenken für die kommende Zeit mitgeben, Gedanken, von denen wir hoffen, daß sie stärkend und aufrichtend auf die Arbeit wirken.“ Er gab dann wieder die Parole: „Übelgenommen wird nichts!“ aus und verlangte, daß die Dinge beim Namen genannt

würden und eine offene Aussprache stattfinde. Der Unterführer solle nicht Vorgesetzter, sondern Führer und Kamerad sein. Hierzu gehöre eine feste innere Haltung als Nationalsozialist. Diese ergebe sich von selber, wenn man sich nach dem Führerwort richte:

„Als Führer sei hart in Deiner eigenen Pflichterfüllung, entschlossen in der Vertretung des Notwendigen, hilfreich und gut zu Deinen Untergebenen, nie kleinlich in der Beurteilung menschlicher Schwächen, groß im Erkennen der Bedürfnisse anderer und bescheiden in Deinen eigenen!“

Anschließend wiederholte Dr. v. Rutenberg seine Ausführungen von der 1. Tagung über Menschenführung und Leistungssteigerung und ergänzte sie durch neue Beispiele aus dem betrieblichen Leben.



Kommandant und Kreisobmann

Er muß mit gutem Beispiel vorangehen können und muß bereit sein, Pflichten zu übernehmen. Es muß möglich sein, dem Arbeiter in der Werkbank in eindeutig klarer und kameradschaftlicher Weise die gemessene Zeit so zu beweisen, daß er das Empfinden hat, daß diese Zeit gerecht ist.

Pg. Jäzsch sprach weiter über die Leistungshemmnisse im Betriebe, von denen erwiesenermaßen die kleinen Nadelstiche des täglichen betrieblichen Lebens in ihrer Auswirkung die schwerwiegendsten wären. Sie zu erkennen und durch eine entsprechende Haltung zu beseitigen, sei Aufgabe der betrieblichen Unterführer. Dem falsch verstandenen Gerechtigkeitsinn und der mißverstandenen Objektivität des deutschen Arbeiters gegenüber den Ausländern müsse mit aller Schärfe entgegengetreten werden. Wir werden noch eine ungeheure Erziehungsarbeit leisten müssen, bis wir aus den deutschen Menschen die Herrenmenschen gemacht haben, die wir werden müssen, um unsere Aufgabe in Europa und in der Welt zu bestehen. Wir wollen einen gerechten Sozialstaat, und weil wir diesen gerechten Sozialstaat wollen, werden wir siegen. Keine Schicksalsprüfung kann uns von diesem Wege abbringen.

Die Ausführungen des Pg. Jäzsch führten zu einer außerordentlich lebhaften Aussprache, insbesondere über wichtige Fragen der lohnordnenden Maßnahmen, wie sie von den Praktikern des Betriebes gesehen werden.

Nach dem gemeinsamen Abendessen fanden sich die Teilnehmer zu einem Kameradschaftsabend im Burghof zusammen. Ganz gewissenhafte Unterführer führten auch hier Protokoll!!!

Gründlich vorbereiten und nicht vormucken

Nach der Kaffeepause sprach der Reichsfachamtsleiter „Eisen und Metall“ der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Jäzsch, über lohnordnende Maßnahmen. Ausgehend von den historischen und sozialen Voraussetzungen entwickelte Pg. Jäzsch die Notwendigkeit und das Ziel der lohnordnenden Maßnahmen. Bei der tiefgehenden Bedeutung und den möglicherweise einschneidenden Auswirkungen dieser Maßnahmen muß gefordert werden, daß nicht der Versuch gemacht wird, irgendwelche Teillösungen vorzunehmen, sondern daß die Vorbereitungen und insbesondere die aufklärenden Arbeiten so gründlich, gewissenhaft und offen wie nur möglich geführt werden. Nicht nur jeder Unterführer im Betrieb, sondern jeder Gefolgsmann müsse von dem richtigen Ziel dieser lohnordnenden Maßnahmen überzeugt werden. Das im Laufe der Jahrzehnte völlig umgekehrte Verhältnis von Leistung und Entlohnung soll wiederhergestellt werden. Ohne einen Maßstab kann die Arbeit nicht gemessen werden. Für die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter halten wir auf Grund langjähriger Erfahrungen das Refa-System als gerechteste und beste Methode der Messung. Der Zeitstudienmann hat einzig und allein die Zeit zu ermitteln und diese richtig ermittelte Zeit zu verteidigen. Die Lohnhöhe bestimmt der Betriebsführer. Für den betrieblichen Unterführer und den Zeitnehmer oder Kalkulator gilt gleichermaßen: wer führen will, muß sich bei denen, die er führen soll, Achtung erkämpfen!

Kolland, Moser, Hormel





Zwischen den Vorträgen

Von links nach rechts: Todtenhagen, Scheller, Schlicht, Thieme, Rückert, Pilz, Roepke, Steinert, Ullmann, Zurbel, Wohlfarth, Somrey, v. Delius, Mündow, Hoffmann, E., Fabian, Albruschat, Kold



Parteigenosse sein bedeutet Verpflichtung

Am Sonntagmorgen sprach Betriebsobmann Tegen über „Amtswalter und betriebliche Unterführer als Einheit“ und wies dabei in Wiederholung seiner Ausführungen auf der 1. Tagung auf die Notwendigkeit des besonderen Einsatzes aller Unterführer und aller Parteigenossen im Werk über den Rahmen der betrieblichen Arbeit hinaus hin.

Die Aussprache vom Sonnabendnachmittag wurde daraufhin fortgesetzt und eine Reihe von Fragen der Lohnpolitik, der Arbeitszeit, des Fraueneinsatzes, des Ausländereinsatzes, der Einberufungen und des Verhaltens der deutschen Gefolgschaft zu den Ausländern eingehend besprochen. Dr. v. Rutenberg wies darauf hin, daß im innerbetrieblichen Erfahrungsaustausch tagein, tagaus diese letzte Frage besonders erörtert würde. Herr Zurbel als stellv. Abwehrbeauftragter brachte einige



allgemein-interessierende Ausführungen zu diesem Thema und bat um Mitwirkung aller bei der Lösung der auf diesem Gebiet täglich neu auftretenden Fragen.





Von links nach rechts: Somrey, v. Delius, Münchow, Hoffmann, E., Fabian, Albruschat, Koch, Kolland, Vieregge, Sterl, Schugardt, Rausche, Rathke

Persönlichkeitswertende Menschenführung

Der Gausozialwalter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Schüler, sprach auch auf dieser 2. Schulung über die Fragen der persönlichkeitswertenden Menschenführung. In der sich an seinen Vortrag anschließenden lebhaften Aussprache berichtete Herr Dr. v. Rutenberg über einen gemeinsam mit Betriebsobmann Tegen kürzlich vorgenommenen Besuch bei einem Nationalsozialistischen Musterbetrieb des Gau Brandenburg, in dem eine Persönlichkeitsbewertung bereits praktisch durchgeführt wird. In diesem Betriebe hat der Betriebsführer im vorigen Jahr nach monatelanger intensiver Vorarbeit, insbesondere nach wiederholter eingehender Schulung der betrieblichen und politischen Unterführer und nach einer weitgehenden Aufklärung der Gefolgschaft die 1. Bewertung durchgeführt. Zu diesem Zweck wurden 20 Bewertungspunkte aufgestellt, die sich — den grundsätzlichen Gedanken Pg. Schülers entsprechend — in 5 Hauptgruppen teilen, und zwar:

- I. Bewertung am Arbeitsplatz,
- II. Pflichtbewußte Dienstaussführung,
- III. Betriebliche Mitarbeit,
- IV. Haltung,
- V. Einsatzbereitschaft für die Betriebsgemeinschaft.

Von links nach rechts: Riegert, Todtenhagen, Scheller





Tischgruppe rechts herum: Somrey, Vogt, Fischer, Münchow, Schmarsch, Wuske

Für jede Abteilung wurde ein Kreis von geeigneten Bewertern ausgesucht, der sich zusammensetzte aus dem Betriebsführer, dem Betriebsobmann, zwei Meistern und dem zuständigen Zellenobmann. Jeder der 20 Punkte wird von jedem Bewerter mit + oder - bewertet. Ist das Urteil der Bewerter nicht einheitlich, so wird die Frage eingehend besprochen und versucht, eine übereinstimmende Meinung zu erzielen. Gelingt das nicht, so entscheidet schließlich der Betriebsführer. Sind mehr als 10 Punkte mit Plus bewertet, so wird für den 11. und jeden weiteren Pluspunkt eine Kennziffer in die Ergebnisspalte eingetragen, die zugleich die Unterlage für die zusätzliche Lohnbemessung ist. Sind aber z. B. nur 8 Pluspunkte vorhanden, so werden 2 Minuspunkte als Bewertungsergebnis gebucht und auf der Lohnkarte entsprechend in Abzug gebracht. Der Gefolgschaftsangehörige, der mit dieser Entscheidung nicht zufrieden ist, hat die Möglichkeit, zum Betriebsführer hinzugehen und ihn zu fragen, warum eine Senkung seiner Bezüge erfolgt ist. An Hand der Bewertungsliste teilt ihm der Betriebsführer mit, daß er z. B. in den Punkten 7 und 16 ein Minus-Urteil erhalten hat. Am Schwarzen Brett seiner Werkstatt kann er diese Punkte nachlesen. Nachdem er sich selbst geprüft hat, kann er wiederum zum Betriebsführer gehen, der jedoch mitteilte, daß ein derartiger zweiter Besuch praktisch nie erfolgt wäre — ein Beweis dafür, daß die Beurteilungen richtig gewesen sind. Betriebsführer und Betriebsobmann des Musterbetriebes erklärten übereinstimmend, daß sie mit dieser Persönlich-

keitsbewertung sehr große und erfreuliche Erfolge erzielt hätten. Einmal sind bei der Bewertung selbst eine Reihe von Fällen bekannt geworden, in denen Gefolgschaftsangehörige offensichtlich falsch eingesetzt waren und daher umgesetzt werden konnten, zum anderen hat die Bewertung einen sehr erheblichen Anreiz zur Leistungssteigerung, eine Stärkung der Kameradschaft und Betriebsgemeinschaft zur Folge gehabt, so daß dieser Betrieb die Persönlichkeitsbewertung nicht wieder missen möchte.

Dr. v. Rutenberg betonte, daß dieser Besuch sehr eindrucksvoll und überzeugend gewesen wäre und den praktischen Beweis dafür geliefert hätte, daß die Ausführungen des Pg. Schüler auf der 1. und 2. Unterführerschulung des Werkes keine Theorie waren, sondern nach einer lebendigen Verwirklichung im Betriebe drängten. Pg. Schüler hat den Wunsch ausgesprochen, daß bei HFW zunächst einmal mit Platzpatronen ein Versuch gemacht würde. Dr. v. Rutenberg forderte die Betriebsingenieure auf, sich in den nächsten Tagen zum freiwilligen Übungsschießen mit Platzpatronen zu melden, um einmal in der einen oder anderen Abteilung einen Versuch zu machen und Erfahrungen zu sammeln.

Nach dem Mittagessen eine sonnige Ruhestunde auf den Liegestühlen. Dazu aus einiger Entfernung die Töne eines Schifferklaviers, wie am Abend vorher von Meister Wohlfahrt gespielt (Lohngruppe 8: meisterliches Können!). Kurz vor 15 Uhr ruft der U.v.D. die Teilnehmer in den Schulungsraum.



Heitmann, Rückert, Frydag, Zurbel



Siesta

Führen, ausbilden, aber nicht horten

Herr Direktor Frydag spricht über die Aufgaben des betrieblichen Unterführers bei der Änderung des Fertigungsprogramms. Jeder Meister habe das begreifliche Bestreben, sich einen Stamm guter Arbeiter festzuhalten, auch dann, wenn durch Änderung des Programms vorübergehend in einzelnen Abteilungen weniger Kräfte benötigt werden. Die wirtschaftliche und arbeitseinsatzmäßige Seite bleibt jedoch dabei völlig unberücksichtigt. Mit der Einführung der lohnordnenden Maßnahmen wird sich dieses Hamstern von guten Facharbeitern automatisch und grundlegend ändern müssen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in früheren Zeiten aus dem Reservoir der Arbeitslosen gute Arbeitskräfte schöpfen konnten. Dadurch war es möglich, dem einzelnen Meister verhältnismäßig große Abteilungen mit zahlreichen Gefolgschaftsangehörigen zu übertragen. Die Schwierigkeiten des Ausländereinsatzes machen es aber notwendig, die Abteilungen erheblich zu verkleinern. Wir müssen erreichen, daß der Meister und mit ihm alle Unterführer

Frydag



Wohlfahrt



Im Vordergrund: Hoffmann, E., Kolland, Somrey, Koch

Im Hintergrund von links nach rechts: Scheller, Werth, Ewert, Ullmann, Fischer, Schlicht, Pilz, Rückert, Rathke, Sterl, Todtenhagen, v. Delius



Schmarsch, Frydag, Schwarz



Die Teilnehmer der Schulung (Namensliste auf der 2. Seite)

die Untergebenen nicht nur technisch anweisen und führen, sondern daß sie sich auch um das persönliche Wohlergehen der ihnen anvertrauten Gefolgschaftsangehörigen kümmern. Durch die Verkleinerung der einzelnen Arbeitsabschnitte haben wir die Arbeit technisch intensiviert. In einzelnen Abteilungen arbeiten wir daher schon ausschließlich mit Ostarbeitern, was man vor Jahren für unmöglich gehalten hätte. Genau so, wie es möglich war, das Problem technisch zu lösen, so muß und wird es auch möglich sein, die Fragen der Menschenführung zu lösen.

Die Unterführer, insbesondere die Meister, müssen verstehen lernen, daß für die Arbeitszergliederung eine sehr gut aufgezugene Arbeitsvorbereitung nötig ist, die den Schlüssel des Betriebes und das Sprachrohr darstellt, mit dem die Betriebsleitung den Betrieb lenkt und führt. Für diese Aufgaben muß der Betrieb besonders gute Fachkräfte freigeben. Der von der Betriebsführung eingesetzte Zeitnehmer muß von den betrieblichen Unterführern unterstützt werden. Er hat den schwersten Beruf und ist der am meisten kritisierte und angefeindete Mann

im Betrieb. Andererseits ist die Autorität und der Einfluß des Meisters und Vorarbeiters auf die ihnen unterstellten Facharbeiter und angelernten Arbeitskräfte so groß, daß er es in der Hand hat, auch bei seinen Männern Verständnis für die Zeitnehmer zu wecken. Zwischen Zeitnehmer und Meister muß eine völlige Harmonie herrschen, die sich dann entsprechend auf den schaffenden Menschen in der Werkstatt überträgt. Herr Frydag betonte, daß er in seinen Mitarbeitern stets den Menschen gesucht habe und versucht hätte, ihn so zu formen, wie er ihn brauchte und wie es der Betrieb erforderte. Das gleiche verlange er nun auch von allen Unterführern. Sie müßten im gleichen Sinne mit den Arbeitern der Werkstatt zusammen arbeiten und zusammen unserem Werk und der uns gestellten Aufgabe dienen.

An die Ausführungen von Herrn Frydag schloß sich eine rege Aussprache an, in der über die lohnordnenden Maßnahmen, die Zusammenarbeit zwischen Zeitnehmer und Meister, die Pünktlichkeit im Betriebe und über eine Reihe laufender betrieblicher Fragen der Technik oder Menschenführung gesprochen wurde.



Der „Läufer von Marathon“ lauscht den Vögeln – Joi! Joi!

Deutsche Zuversicht und deutscher Glaube gegen Feindpropaganda

Nach der Kaffeepause nahm der Burgkommandant Pg. Stahl — wie auch vor sechs Wochen — das Wort zu einem abschließenden politischen Referat. Das feindliche Ausland versucht und wird immer versuchen, durch zersetzende Propaganda dem deutschen Volk den Glauben an seinen Sieg zu nehmen. Kein Mensch in Deutschland braucht daran zu zweifeln, daß hinter diesen Gerüchten und sogenannten Witzten die Propaganda des Judentums steht. Es sei Aufgabe des deutschen Parteigenossen und Unterführers im Betriebe, dieser die deutsche Zuversicht zersetzenden Agitation mit aller Deutlichkeit entgegenzutreten. Wenn einem Unterführer im Betriebe einmal am Tage vieles nicht so gelungen ist, wie er es wollte und die Schwierigkeiten sich im Betrieb häufen, so soll jeder in die Stille gehen und sich fragen: Führer, was würdest Du jetzt tun? An dieser inneren Fragestellung werden wir uns immer wieder aufrichten können, weil uns das Schicksal einen Führer gegeben hat, an dem wir uns ständig ein Beispiel nehmen können.

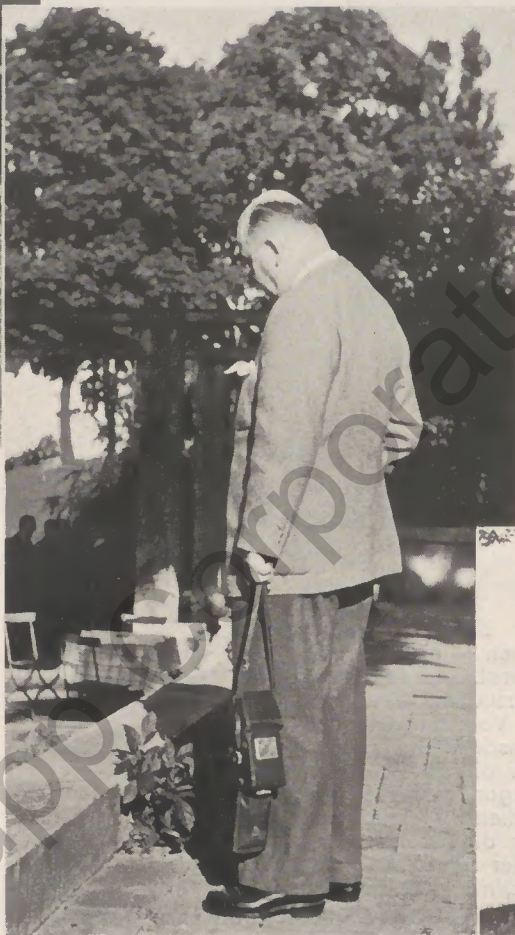
Zum Abschluß dankte Dr. v. Rutenberg dem Burgkommandanten und seiner Gefolgschaft für die Stunden in Gel-tow und für das Rüstzeug, das alle Beteiligten erhalten hätten, um die ihnen anvertraute Gefolgschaft so zu führen, wie es die Stunde verlangt.

Nachdem am Abend die Teilnehmer sich wieder im Burgkeller zu Stunden froher Kameradschaft versammelten, wurde am Montagmorgen die Rückfahrt nach Schönefeld angetreten.

Zurbel denkt über die lohnordnenden Maßnahmen nach



DIE BILDBERICHTER





3. GRUPPE

3.-4. JULI 1943

DIE ZEITFOLGE

für die 3. Tagung der betrieblichen Unterführer der Henschel Flugzeug-Werke AG.

in der Reichsschule Geltow vom 3. bis 4. Juli 1943

Sonnabend, den 3. Juli 1943:

12 Uhr Abfahrt vom Verwaltungsgebäude Werk I

13.15 Uhr Ankunft in der Reichsschule Geltow

13.30 Uhr Mittagessen

14.45 Uhr Begrüßung durch den Leiter der Reichsschule Geltow, Obergemeinschaftsleiter Stahl

14.50 Uhr Eröffnung der Arbeitstagung durch den stellvertretenden Betriebsführer Dr. v. Rutenberg

15 - 16 Uhr Gräf, Arbeits- und Leistungsbeurter bei der Gauabteilung Eisen und Metall der Gauverwaltung Mark Brandenburg: Lohnordnende Maßnahmen

16.05 Uhr Kaffee

16.45 - 18 Uhr Bereichsleiter Dipl.-Ing. Steinwatz, Leiter des Amtes für Leistungsermittlung, Berufserziehung und Betriebsführung: Tagesfragen der Berufserziehung und Leistungssteigerung

18 - 18.30 Uhr Aussprache

19.15 Uhr Abendessen

20.30 Uhr Gemeinschaftsabend im Burgheller

Sonntag, den 4. Juli 1943:

8 Uhr Wecken

8.30 Uhr Morgenfrühstück

9 - 10 Uhr

Dr. v. Rutenberg: Menschenführung und Leistungssteigerung

10.15 - 11.15 Uhr

Obergemeinschaftsleiter Schüler, Hauptstellenleiter und Gau Sozialwalter der Gauverwaltung Mark Brandenburg der DAF.: Persönlichkeitswertende Menschenführung

11.30 - 11.45 Uhr

Werkstar-Ausbildungsalt. Schlicht: Amtswalter und betriebliche Unterführer als Einheit

12 Uhr

Mittagessen

14 - 15 Uhr

Reg.-Rat Schmetzner, Leiter des Arbeitsamtes Teltow: Arbeitseinsatz

15 - 15.45 Uhr

Aussprache

16 Uhr

Kaffee

16.30 - 17.45 Uhr

Fortsetzung der Aussprache

18 - 18.50 Uhr

Obergemeinschaftsleiter Stahl, Leiter der Reichsschule Geltow: Politisches Referat

18.55 Uhr

Dr. v. Rutenberg: Abschluß der Tagung

19 Uhr

Abendessen

21 Uhr

Gemeinschaftsabend im Burgheller

Montag, den 5. Juli 1943:

6 Uhr

Wecken

6.30 Uhr

Morgenfrühstück

7 Uhr

Abfahrt nach Schönefeld

8.15 Uhr

Eintreffen im Werk I, Verwaltungsgebäude

Aufnahmen: Sommer 19, Heitmann 8, Hormel 4

DIE TEILNEHMER



1. Alexi, Meister Halle 10
2. Balzer, Meister Halle 12
3. Böhnke, Meister Halle 04
4. Bölke, Meister Halle 12
5. Borchert, Gruppenleiter Konstruktionsbüro
6. Burmeister, Kontrolleur, Werkschermann
7. Dudda, Lehrgeselle W II
8. Eggert, Gemeinschaftsverpflegung
9. Elze, Meister Halle 07
10. Franke, Planung
11. Freiwaldt, Meister Halle 05
12. Gottwaldt, Meister Halle 02
13. Günther, Motorenschlosser, Hauptzellenobmann
14. Haupt, Meister W II
15. Heitmann, Leiter des Gefolgschaftsamts
16. Hirmer, Betriebsingenieur W II
17. Hoppe, Gruppenleiter Vorrichtungsbau
18. Hormel, Betriebsführer
19. Jungbauer, Meister W II
20. Koetz, Meister Abt. F
21. Kubin, Meister Halle 12
22. Luckow, Betriebsingenieur Halle 10
23. Luthe, Abteilungsleiter im Gefolgschaftsamts
24. Overhoff, F, Leiter der Versuchsabteilung

25. Ratzkowski, Vorarbeiter W II
26. Rösler, Meister Werk II
27. Ross, Betriebsobmann W II
28. Dr. Rühl, T, stellv. Chefkonstrukteur
29. Dr. v. Rutenberg, stellv. Betriebsführer
30. Schlicht, Vorkalkulator, Werkscharausbildungsleiter
31. Schoubye, Werkzeugdreher, Werksch- und Zellenobmann
32. Schultze, Gruppenführer Terminbüro W II
33. Sommer, Leiter der Bildstelle
34. Stehling, Sicherheitsingenieur
35. Struthmann, Betriebsingenieur Halle 12
36. Struzack, Meister W II
37. Thiele, Gruppenleiter Kalkulation
38. Tiedtke, Kalkulator, Werkschermann
39. Titze, Meister, Mitglied des Vertrauensrats
40. Ulbrich, Schlosser W II
41. Vetter, Sattler, Hauptzellenobmann
42. Volker, Betriebsjugendwalter
43. Walden, KdF-Wart
44. Wolk, Sachbearbeiter im Gefolgschaftsamts
45. Zeidler, Meister W II
46. Zurbel, technischer Direktionsassistent

G. Pg. Gräf, Arbeits- und Leistungsbewerter bei der Kaufachabteilung Eisen und Metall
der Gauverwaltung Mark Brandenburg



v. Rutenberg eröffnet die Tagung

Wiederum sind sechs Wochen vergangen. Wir schreiben Juli. Die guten Beziehungen zu Petrus, die nach Ansicht des Kommandanten die Henschel Flugzeug-Werke AG. haben, funktionierten nicht: bedeckter Himmel und kühle Tage. Nur als Pg. Stahl im Schlußwort vom Glauben an den uns sicheren Sieg sprach, brach die Sonne durch — ein gutes Omen.

In seiner Begrüßung erinnert er daran, daß die hier versammelten Unterführer die Stütze des Betriebes sein sollen. Die Geltower Schulung möge dazu beitragen, daß sich die Unterführer persönlich näherkommen. Über Arbeitsgemeinschaft soll man nicht nur reden, sondern sie zur Tat werden lassen. Pg. Stahl weist auf die schweren Stunden, die die Rheinländer durchzustehen haben, hin; die Zerstörung des Kölner Doms kann unseren Kampfeswillen nur noch stärken. Im Rheinland zeigt sich beste Volksgemeinschaft. Diese Haltung soll uns anspornen, Größtmöglichstes zu leisten.

Dr. v. Rutenberg gibt anschließend das Schulungsprogramm bekannt. Er verweist auf die Worte des Betriebsführers, Direktor Hormel, für die ersten Schulungen: Alles hier Gesagte steht unter dem Motto: Übelgenommen wird nichts."

Lohngerechtigkeit

Pg. Gräff von der Gaufachabteilung Eisen und Metall, Gauverwaltung Mark Brandenburg, sprach über die lohnordnenden Maßnahmen. Zukünftig werden die Betriebe sich nur noch in der Behandlung der in ihnen beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder unterscheiden. Man wird erkennen, daß der Betrieb, der nach der Einführung der lohnordnenden Maßnahmen ein „Wanderbetrieb“ der Gefolgschaftsmitglieder ist, seine Belegschaft nicht so behandelt, wie das der Staat

wünscht. Vom Unterführer wird Persönlichkeit verlangt und Charakterstärke, wo nötig, muß er auch „Nein“ sagen können: Der deutsche Arbeiter — hart aber gerecht angefaßt — versteht dies und geht mit.

Der Betriebskatalog ist kein starres Gebilde, er kann jederzeit ergänzt und erweitert werden. Der Katalog der Henschel Flugzeug-Werke ist fertiggestellt. Pg. Gräff sagte, daß an dieser ausführlichen Arbeit nur wenige unbedeutende Änderungen notwendig waren.

Der HFW-Katalog gab der DAF. und dem Ausschuß Anregungen, den LKEM. zu erweitern.

Nötig ist die Ermittlung der Verlustzeitquellen, denn auf ihr baut sich ein gerechter Stücklohn auf. Damit von Stücklöhnern zu hoch ausgegebene Zeiten nicht gehört werden können, hat der Reichstreuhänder mit der Einführung der LOM. eine Meldegrenze für die Lohnhöhe festgelegt, die sich 30% über dem Grundlohn bewegt.

Es ist eine nationalsozialistische Forderung, daß wir den Wert unseres Geldes nur durch Leistungssteigerung erhöhen — wenn die Lohnhöhe nicht gerecht gesteuert wird, kann diese Forderung nicht erfüllt werden.

Führer werden nicht ernannt. Zum Führen muß man berufen sein. In eine Führerstellung muß man hineinwachsen. Dieses gilt besonders für die Meister und Vorarbeiter. Zum Meister kann man wohl einen Facharbeiter ernennen. Ob er Meister ist, ob er ein Kerl ist, muß er erst unter Beweis stellen.

Der Führer selbst hat im „Mein Kampf“ bereits die Lohnfrage behandelt (es sei jedem Tagungsteilnehmer empfohlen, den 2. Band, Kapitel 2 „Der Staat“, das nachzulesen, was der Führer über „Wertung der Arbeit“ schreibt, d. R.): Es ist also eine nationalsozialistische Forderung, daß die Entlohnung des deutschen Arbeiters gerecht geordnet wird, und alle Unterführer des Betriebes müssen mitarbeiten, damit diese in den Betrieb organisch hineinwächst.

Leistungsertüchtigung durch Leistungswillen

Bereichsleiter Dipl.-Ing. Steinwarz, Leiter des Amtes für Leistungsertüchtigung, Berufserziehung und Betriebsführung, sprach zum Thema „Tagesfragen der Berufserziehung und Leistungssteigerung“. Dazu führte er folgendes aus:

Die echte Steigerung unserer Leistungen kann durch eine Verlängerung der Arbeitszeit nicht erreicht werden. Es muß die gleiche Arbeit in gleicher Qualität in einer geringeren Zeit erstellt werden.

Die Erfolge einer technischen Rationalisierung kann man schon nach kurzer Zeit erkennen, die Erfolge der Berufserziehung jedoch frühestens nach ein bis zwei Jahren.

Nur die innige Zusammenarbeit zwischen Konstrukteur, Betriebsingenieur und Kaufmann gibt die Grundlage für die Leistungssteigerung eines Betriebes.



Geltow vom Park der Reichsschule aus gesehen

Für alle Berufe benötigt der Deutsche den Nachweis der Schulung und des Könnens durch ein Zeugnis. Einen Betriebsführernachweis gibt es bisher noch nicht. Von der Tradition, daß der Betriebsführerposten auf den Sohn vererbt bzw. durch Kauf eines Unternehmens auf einen Geldmann übergehen kann, muß abgegangen werden. So wie der Lehrling seinen Lehrbrief, der Meister seinen Meisterbrief, muß der Betriebsführer nachweisen, daß er die Eigenschaft hat, den Betrieb und die Menschen führen zu können. Viele Betriebsführer sind gute Techniker; in der Menschenführung müssen sie jedoch noch viel lernen.

Pg. Steinwarz regte an, das Refa-Gedankengut auch in die Verwaltung hineinzutragen: eine Schreibkraft werde z. B. nicht geprüft, ob sie statt 5 = 10 Briefe je Tag schreiben könne. Das derzeitige Verhältnis der Lohnempfänger zu den Gehaltsempfängern sei 1 : 6, es könne ohne weiteres nur durch das Hineintragen des Refa-Gedankengutes in die Verwaltung auf 1 : 10 gesteigert werden. Die Betriebe müßten ihren Gefolgschaftsmitgliedern so, wie es die Reichsbahn seit Jahren macht, zeigen, was man vom Lehrling an erreichen kann, wenn man sich innerbetrieblich schult oder selbst weiterbildet.

Unterführer, Vorarbeiter und Meister müssen ihre Angst ablegen, sie könnten von einem Facharbeiter ihrer Werkstatt überflügelt werden. Guten Kräften muß Aufstiegsmöglichkeit gegeben sein. Der Unterführer soll sich täglich fragen: Habe ich alles richtig gemacht? Habe ich Fehler gemacht? Was könnte ich besser machen?

Pg. Steinwarz geht dann auf den Leistungswillen und die Einstellung der Ostarbeiter zur Arbeit ein und verweist auf die Unterschiede zwischen Moskowitern, Ost-Ukrainern, West-Ukrainern, Weißruthenen usw. Die deutschen Arbeiter werden weiterhin aus den Betrieben herausgezogen werden müssen, um als Soldaten ihre Pflicht zu erfüllen. Für die Zurückbleibenden ist es Pflicht, nun die Ausländer entsprechend einzusetzen und die Ostarbeiter entsprechend zu führen. Es wird sich nicht umgehen lassen, geeignete Franzosen, Wallonen, Flamen in unseren Betrieben auf Kriegsdauer als Unterführer für die Ausländer einzusetzen. Der Facharbeiterbedarf der Zukunft läßt es zweckmäßig erscheinen, die blutmäßig geeignete Jugend Europas zu schulen und auf den großeuropäischen Raum auszurichten. Aufgabe der Führung wird es sein, die Jugend aus ungeeigneter Umgebung herauszuholen und über deutsche Lehre

Obergemeinschaftsleiter
Schüler rechts und Kreis-
obmann Schumann links



und Waffendienst für ein stolzes Deutschtum zu erziehen. Wenn wir diesen Weg einhalten und den deutschen Blutstrom entsprechend erweitern, wird uns der Sieg mit Adolf Hitler sicher sein.

Der Sonnabendabend vereinte die Teilnehmer zu kameradschaftlichem Beisammensein im „Burgkeller“, wobei das Protokoll des letzten Gemeinschaftsabends gute Dienste leistete.

Röntgenbild

Zum drittenmal sprach der Gau sozialwaller der Deutschen Arbeitsfront, Obergemeinschaftsleiter Schüler, über die Fragen der persönlichkeitswertenden Menschenführung. Immer klarer schält sich das Ziel heraus. Immer stärker wird der Wunsch der Teilnehmer, die bei allen Schulungen anwesend waren, diese Fragen einer praktischen Lösung zuzuführen. So konnte im Anschluß an den Vortrag Pg. Schülers Dr. v. Rutenberg berichten, daß einige Unterführer der letzten Schulungen den Wunsch gehabt haben, sich für ihre Abteilung mit diesen Fragen näher zu befassen, so daß zu erwarten ist, daß in Kürze ein Kreis von besonders aufgeschlossenen und interessierten Unterführern sich für die Weiterbearbeitung zusammenfindet.

Pg. Schüler stellte sich in dankenswerter Weise zu einer ergänzenden Aussprache auch in einem kleineren Kreis zur Verfügung.

Wiederum berichtete Dr. v. Rutenberg über seine Eindrücke bei einem nationalsozialistischen Musterbetrieb des Gaues Brandenburg, der derartige Maßnahmen schon praktisch durchgeführt hat. Wie viele Gesichtspunkte bei der Persönlichkeitsbewertung zweckmäßigerweise Berücksichtigung finden, um ein klares Röntgenbild zu erhalten, geht daraus hervor, daß dieses Werk an die Bewerter u. a. folgende Fragen richtet:

Sauberkeit — Ordnung — Sicherheit — Verantwortungsbewußtsein — Zuverlässigkeit und Beständigkeit — Mehrseitigkeit des Einsatzes — Behandlung von Maschinen, Werkzeugen und Betriebseinrichtungen — Pünktlichkeit — Einsatzbereitschaft bei außerordentlicher Mehrarbeit — Meldung von Leistungshemmnissen — Verhütung von Ausschuß und Einsparung von Material, Licht und Energie — Haltung gegenüber Vorgesetzten, Unterstellten, Jugendlichen, Frauen und Ausländern — Hilfsbereitschaft — Einsatzbereitschaft für die Betriebsgemeinschaft bei freiwilligen Gemeinschaftsleistungen, als DAF-Walter oder Werkscharrangehörige und im Werklufschutz.

In Vertretung des Betriebobmannes Tegen sprach Pg. Schlicht über „Amtswalter und betriebliche Unterführer als Einheit“ und forderte zur gemeinsamen Mitarbeit an den uns durch den Krieg gestellten Aufgaben auf.



Nach dem Vortrag des Leiters des Amtes für Leistungsertüchtigung Steinwarz



Von links nach rechts:

v. Rutenberg, Steinwarz, Burmeister, Zurbel,
Günther, Vetter, Hormel, Heitmann, Schlidt



Von links nach rechts:

Koetz, Overhoff, Stehling, Günther, Walden, Schoubye, Jungbauer, Dudda, Luckow, Eggert, Hormel, Rühl, Wolk, Heitmann

Selbsthilfe

Nach dem Mittagessen gab der Leiter des Arbeitsamtes Teltow, Reg.-Rat Schmetzner, einen Überblick über die Entwicklung des Arbeitseinsatzes in Deutschland und über die augenblickliche Arbeitseinsatzlage, unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Kreis Teltow. Sein Vortrag mündete in der Forderung aus, innerbetrieblich alle Kräfte zu mobilisieren, durch genaue Überwachung des Arbeitseinsatzes immer wieder Kräfte für die Fertigung freizumachen, durch Umschulung und Anlernung den Nachwuchs auch an hochwertigen Fachkräften sicherzustellen, so daß trotz der noch zu erwartenden zahlreichen Einberufungen und trotz der vorübergehenden Unmöglichkeit des Einsatzes zusätzlicher ausländischer Arbeitskräfte das gesteigerte Programm termingemäß erfüllt werden kann.

Zu Beginn der anschließenden Aussprache begrüßten der Betriebsführer, Direktor Hormel, und Dr. v. Rutenberg den Kreisleiter Borgschulze-Mentges und den Kreisobmann Schumann. Sodann wurden die zahlreichen, durch die vorangegangenen Vorträge angeschnittenen Fragen lebhaft erörtert. Angeregt durch die Ausführungen des Herrn Reg.-Rat Schmetzner wurde insbesondere über die Auswirkungen des Kriegsfraueneinsatzes gesprochen und über die Schwierigkeiten, die sich bei dem 1/2-Tage- bis 3-Tageeinsatz ergeben haben, der zu erheblichen Rückwirkungen auf die seit Jahren im Betrieb tätigen Frauen



Freiwaldt, Thiele



geführt hat. Zum Zwecke des Erfahrungsaustausches wurde eine Bildzusammenstellung über den bisherigen Kriegsraueneinsatz herangereicht sowie das bereits in der vorigen Schulung vorgelegte Heft über den Ostarbeiter-Einsatz bei HFW.

Der Forderung der Arbeitseinsatzbehörden, die Bummelanten in den Betrieben strengstens zu überwachen, wird in einer besonderen Abteilung des Gefolgschaftsamtes entsprochen. Dr. v. Rutenberg zeigte an Hand von Kurven, wie unterschiedlich der Anteil der Bummelanten in den einzelnen Abteilungen ist. An Hand dieser Unterlagen sollen die verantwortlichen Unterführer an ihre Aufgabe gemahnt werden, dafür zu sorgen, daß unentschuldigtes Fehlen und Sonderurlaub, also unnötiger Arbeitszeitausfall, vermieden wird.

Eine unter Leitung von Dr. v. Rutenberg eingesetzte Auskämmission ist zusammengetreten, um alle Betriebs- und Büroabteilungen daraufhin zu durchleuchten, wo noch unnötige unproduktive und nicht voll ausgefüllte Kräfte vorhanden sind, die der Fertigung zugewiesen werden können. Ausländische Arbeiter sollen für unproduktive Arbeiten, z. B. Reinigungsarbeiten, nach Feierabend und Sonnabend—Sonntag angesetzt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß bei der Einführung der lohnordnenden Maßnahmen die bestehende Zeitnehmergruppe unterstützt werden muß, da nur durch saubere und gerechte Zeitvorgabe verhütet werden kann, daß die lohnordnenden Maßnahmen nicht verwässert werden.

Für die zahnärztliche Betreuung wird in unserem Werk ein Zahnarzt eingesetzt, um auch dadurch unnötigen Arbeitszeitausfall zu vermeiden.

In der Zusammenfassung der Aussprache wurden die Unterführer ermahnt, jeder zu seinem Teil und an seinem Platz dazu beizutragen, durch richtige Führung der ihm anvertrauten Menschen Verärgerung und Reibung möglichst zu verhindern, um zu einem möglichst hohen Grad unserer Arbeitsleistung zu kommen.





Zwischen den Vorträgen

Der Burgkommandant

Pg. Stahl hielt abschließend ein politisches Referat mit einem Thema, das alle Unterführer veranlaßte, nachzudenken, welchen Weg Deutschland zur Erringung seiner Freiheit gegangen ist. Er sprach vom ausreichenden Lebensraum, der uns das notwendige Brot schafft, damit wir vom internationalen Händler- und Judentum, die uns in unserem engen Lebensraum bisher als Arbeitssklaven gewertet haben, unabhängig werden. Wir in der Heimat wollen uns der 12000 km langen Front würdig zeigen und alle Reserven aus uns herausholen, damit der Sieg sicher ist, auch wenn wir uns liebe Gewohnheiten versagen müssen.

Deutscher ist, wer sich zu seinem Volk bekennt. Deutscher ist, wer für dieses Volk in der Gemeinschaft arbeitet, und ewig wird sein der Staat des deutschen Arbeiters.

Mit einem „Sieg Heil!“ auf unsere Front und auf den Führer schloß die Tagung.



Von links nach rechts: Böhnke und Bölke



Bild links: Heitmann klar zum Schuß



Bild rechts: Gefolgschaftshaus der Reichsschule

Bild links unten: Struthmann und Franke

Bild rechts unten: Sommer





Von links nach rechts:

v. Rutenberg, Heitmann, Schlitt, Kreisleiter Borgschulze-Mentges, Kreisobmann Schumann, Hormel, Reg.-Rat Schmetsner



Der UvD. studiert den Stundenplan

Von links nach rechts:

Ratzkowski, Walden, Haupt



Bordhert und Titze



Von links nach rechts:

Volker, Ross, Wolk, Stehling, Struzak, Gottwaldt, Zeidler

Bild unten: Im Wintergarten. Von links nach rechts: Koetz, Balzer, Bölke, Zurbel, Hirmer





Vorbereitungen zur Mittagsruhe



Entnahme von „Kostproben“ aus dem großen Kirschgarten



Man will allein sein

Im Waschraum



Beim Mittagessen



„Pellkartoffeln“

Keine Geschichten aus dem „Bremer Ratskeller“
sondern Geschichten im Geltower Burgkeller





Abfahrt in Geltow



Ankunft in Schönefeld